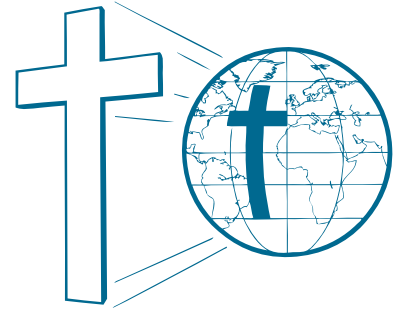


Evangeliums Posaune



Seid
STARK
im
HERRN

Februar 2014

Inhalt



SEID STARK IN GOTT

- 4 Wie man neue Kraft empfängt**
Zugang zur Kraft – im Sturm erprobt.
- 5 Er gibt den Müden Kraft**
Habe ich meine Kraft verloren?
- 6 Stark durch Gottes Wort**
Jeder Mensch muss durch unbequeme, schwierige Zeiten gehen. Wie kann hier das Wort Gottes helfen?
- 8 Dennoch - dennoch - dennoch!**
Es sind immer wieder die Helden, die in einer schier aussichtslosen Lage ein glaubensvolles „Dennoch“ ausrufen.
- 10 Wie können wir stark im Herrn sein?**
Gibt es ein Wundermittel, einen goldenen Weg, der uns zu einer starken Persönlichkeit macht?
- 11 Fehlender Halt**
- 28 Bekehrung**
- 29 Es zieht ein Sehnen (Gedicht)**
- 12 Beten ist männlich**
Radiobotschaft
Helden sind Menschen, die erkannt haben, dass Gebet eine gewaltige Waffe in jedem Kampf ist. Gebet ist nicht das letzte Mittel, sondern die erste Wahl.
- 14 Finde den Kern**
Was das Herz bewegt
Empfehlungen zu einem gewinnbringenden Bibelstudium
- 15 Ein aufregendes Buch**
Biblische Lehren leicht verständlich
- 16 Die Heiligung**
Was ist eigentlich Heiligung?
- 24 Hudson Taylor (13)**
Der Chinamissionar
- 17 Hören - glauben - wissen**
Eine Probe

Editorial

Lieber Leser!

Wenn wir in dieser Ausgabe der Evangeliums Posaune über Stärke und Macht schreiben, dann denken wir vielleicht zuerst an Atomkraft, an militärische Aufrüstung und menschliches Streben nach Einfluss und Macht. Wie viel Zank, Streit, Kriege, ja Weltkriege sind aus diesen vergifteten Quellen entstanden. Doch wir sprechen von dem Gedanken: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6,10).

Das zeigt uns eine ganz andere Richtung; ein anderes Ziel. Hier geht es nicht darum, zu herrschen und den andern zu erniedrigen und zu verderben. Hier geht es darum, zu dienen, zu helfen und zu segnen und im Glauben und Gottvertrauen stark zu sein. Dieses göttliche Ziel entspringt aus der Liebe Gottes und seiner Heiligkeit.

Im weltlichen Treiben nach Macht und Stärke liegt der Keim der Sünde, und dahinter steht Satan. Darum: Um stark in Gott zu sein, muss das Problem der Sünde gelöst werden. Wir lesen in Gottes Wort: „Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, das darin [in Zion, in der Gemeinde Gottes] wohnt, wird Vergebung der Sünde haben“ (Jesaja 33,24).

Durch die göttliche Vergebung erhalten wir die Erlösung! Wir bekommen Kraft und Gnade, in die Verbindung und Gemeinschaft mit Gott zu treten. Hier haben wir den Anschluss zur göttlichen Kraftquelle. Im Gebet dürfen wir aus seiner Fülle Gnade um Gnade erbitten. Durch das seligmachende Evangelium, das eine Kraft Gottes ist, erhalten wir innerliche Kraft und den Mut, im Glauben Jesus zu folgen. Und in den Versuchungen und Proben des Lebens dürfen wir aus Gottes Macht den Sieg behalten. Durch die Kraft des göttlichen Wortes und des guten Heiligen Geistes haben die Jünger und alle Kinder Gottes Kraft von oben empfangen, um treue Zeugen und Botschafter Jesu Christi zu sein!

Lieber Leser, bist auch du stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke?

H. D. Nimz



Jugendseite

18 Der Gerechtigkeits Genüge getan

Jugendfrage

19 Verfolgung und Obrigkeit

20 Erlebnisse mit Gott

Kinderseite

21 Etwas Wichtiges versäumt Mut

Seniorensseite

22 Großmutter hat gesagt

23 Gebet einer Unbekannten Ermutigung (Gedicht)

Gemeindeportrait

26 Eppingen

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen Impressum

32 Wahre Stärke

Wie man neue Kraft empfängt

Eines Morgens im harten Winter kam ich aus meinem Schlafzimmer, in dem ich aber diesmal leider wenig Schlaf gefunden hatte. So stand denn der Tag mit seinen vielen Aufgaben wie ein unlösbares Examen vor meinen Augen.

Ich war aber noch nicht die halbe Treppe herunter, als meine Jüngsten mir schon entgegenstürzten: „O, Vater, Vater, denke, in der vergangenen Nacht ist die Wasserleitung geplatzt, und erst jetzt hat man es bemerkt. Man kann im ganzen Keller Kahn fahren. Das Wasser steht da einen halben Meter hoch. Kartoffeln, Gemüse, Flaschen, ja, alles schwimmt herum!“ – Und so war es! Was aber die Kleinen herrlich amüsierte, das verbesserte natürlich meine Stimmung nicht. Wie viel ich auch zu tun hatte, jetzt galt es, die Arbeitsleute zu beschaffen, die alles wieder in Ordnung brachten. Dazu war der Schaden groß. Kaum saß ich an meinem Schreibtisch, so kam ein Bettler, der alle Zeichen des Lügners und Heuchlers an sich trug. Und ich kann mir nicht helfen, denn schon an gewöhnlichen Tagen hat jede Art von Heuchelei mich immer sehr aufgeregt; – und das nun gar heute! Während der Mann noch redete, kam eines der Kinder angehinkt; es war auf dem glatten Boden gefallen und hatte den Fuß verstaucht.

Aber nicht genug. „Guten Morgen!“, sagte der Postbote. Er brachte viel mehr Briefe, als ich wünschte. Nun, das pflegte er immer zu tun. Aber unter den vielen Briefen, die ich nicht wünschte, waren zwei, die Strafporto kosteten, und deshalb kam der Mann herein. Dann war da noch ein Brief mit höchst ärgerlichem Inhalt. Er war ganz dazu angetan, den Tropfen abzugeben, der das volle Wasserglas zum Überlaufen bringt. Und es wäre wohl auch tatsächlich übergelaufen, da meldete sich ein lieber Mann, der zunächst auch nicht gerade erwünscht war. „Du hast am letzten Sonntag so kräftig über den Glauben gepredigt“, sagte er. Aha! Das packte mich. Also ich hatte kräftig über den Glauben gepredigt, und jetzt, o wehe, ich war im Begriff, zu glauben, dass der Teufel die Welt regiere! Theorie und Praxis! Der Mann bat mich,

ihm einen von mir in der Predigt angeführten Vers aufzuschreiben. Es war folgender:

*Geber aller guten Gaben,
festen Glauben möcht' ich haben,
wie ein Meerfels unbewegt,
wenn an ihn die Woge schlägt.*

Und ich schrieb. „Du bist mir ein schöner Meerfels!“; sagte ich mir stille und musste über mich lachen. Gott sei Dank! Solch ein Lachen über sich selbst ist mehr wert als Gold, ja, es ist oft so viel wert wie Tränen über sich selbst. Als mein guter Versesammler, der diesmal, ohne es zu ahnen, Engeldienste an mir übte, die Tür hinter sich gelassen hatte, schloss ich zu und machte so bald nicht wieder auf. Aber als ich die Tür wieder öffnete, war mein Arbeitszimmer voller Sonnenschein, obgleich es draußen schneite. Jetzt konnte ich über die kleinen Widerwärtigkeiten, die mir vorher so groß erschienen waren, scherzen. Hätte ich aber die Stille in Gott nicht gesucht, ja, wer weiß, was an diesem Tag noch geschehen wäre, denn ein verstimmter Mensch ist ein gefährliches Wesen; ich mag gar nicht sagen, wie gefährlich.

Also, wenn wir spüren, dass es uns in der Welt zu toll wird, so sollen wir sofort in der Welt der Welt entfliehen und die heilige Stille suchen. Wir brauchen uns dieses Bedürfnisses durchaus nicht zu schämen. War es doch unserm Heiland oft, ja sehr oft, wie jeder Bibelleser weiß, ein tiefes Bedürfnis, in der Welt der Welt zu entfliehen, auch der Arbeit, und für Leib und Seele Ruhe zu suchen, und zwar da, wo alle Stimmen der Menschen schweigen und wo er nur noch die Stimme des Ewigen hörte. Ob das eine stille Kammer oder eine einsame Bergeshöhe, ob es die ruhige Wasserflut oder ob es eine Wüste war, kam dabei nicht in Betracht. Und wenn nun der Heiland es für nötig fand, die Einsamkeit zu suchen, – wie viel mehr wir! Darum, lieber Leser, suche immer diese Kraft im Gebet und in der Stille, sobald du in der eigenen Kraft nicht mehr durchkommst. O. F.

Er gibt den Müden Kraft

Nicht allein schwache, auch starke Menschen können müde werden. Elia saß ermüdet unter dem Wacholder und begehrte zu sterben. Auch Jesus war müde, als er hinten im Boot eingeschlafen war, bevor der Sturm auf dem See Genezareth ausbrach. Jeder Mensch wird müde, wenn er seine Kräfte überanstrengen muss. Das ist so im Natürlichen wie auch im Geistlichen. Man kann geistlich müde werden unter einer schweren Bürde des Kreuzes. Man kann müde werden im Kampf mit der Sünde und den Mächten der Finsternis. Man kann körperlich und geistlich müde werden in der Arbeit im Reich Gottes. Es gibt wohl wenige Christen, die sich nicht schon müde gefühlt haben unter der Last des Kreuzes und unter der Bürde der Sorgen. Es wird auch wenig Kämpfer unter dem Kreuz und wenig Arbeiter im Weinberg des Herrn geben, die nicht schon äußerlich und innerlich müde gewesen sind. Aber sie brauchen in ihrer Müdigkeit nicht zusammenzubrechen, denn ihnen gilt die Verheißung: „Er hat Kraft für die Müden.“

Alle sind eingeladen, zu Gottes Kraftquelle zu kommen, daraus zu trinken und wieder stark zu werden in der Macht seiner Stärke. Die Quellen und Brunnlein, aus denen man Kraft empfangen kann, sind in Gottes Wort. Eine jede Verheißung, die mit unseren Bedürfnissen in Berührung kommt, soll sich durch den Glauben an uns erfüllen. Und eine jede Verheißung ist eine Kraftquelle, aus der wir das empfangen, was wir bedürfen, um gestärkt und erquickt zu werden. Elia war geistlich und natürlich müde. Darum schickte ihm der Herr Brot und Wasser, um Leib und Seele zu stärken für seine Reise, die er vor sich hatte. Die Hauptquelle, aus der uns Kraft zuströmt, wenn wir müde sind, ist in Gott selbst. Von seinem Stuhl kommt der Strom des Lebens und ergießt sich in alle, die an den Stufen seines Thrones durstend vor ihm liegen. Sie wissen, dass sie weder Kraft noch Vermögen in sich selber haben, sondern dass sie allezeit die Kraft von Gott empfangen müssen, wenn sie bis in den Tod aushalten sollen.

Habe ich meine Kraft verloren?

Wir lesen in der Heiligen Schrift von dem starken Mann Simson. Er vollbrachte wunderbare Dinge. Er wurde aber ein Schwächling und verlor seine Kraft wegen seines Ungehorsams gegen Gott. Wie steht es mit mir? Gottes Wort gebietet mir, stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Kann ich auch durch eine anscheinend ganz kleine Vernachlässigung meine Kraft verlieren? Wenn ich eine andere Richtung einschlage und nicht mehr so ernstlich und gläubig beten kann wie vorher, muss es wohl so sein, dass ich meine frühere Kraft nicht mehr besitze. Beschäftige ich mich mit irgendetwas, wodurch mein Gebet für geistliche und leibliche Bedürfnisse nachlässt? Denke ich Dingen nach, die meinem geistlichen Leben schaden?

Rede ich in einer Art oder so viel, dass ich nachher empfinde, dass es nicht gut war für mein geistliches Leben? Lasse ich mich auf etwas ein, das mein inniges Verhältnis mit meinem himmlischen Vater in irgendeiner Weise stört? Wenn ich den Sieg über die Sünde und alles Böse davontragen will, brauche ich Kraft von oben und Gnade in einem reichen Maß. Ich brauche die geistliche Kraft, damit ich für meine Mitmenschen eine Hilfe und kein Hindernis auf dem Weg des Lebens sein kann. Ich darf mir daher von niemand meine Kraft rauben lassen. Auch darf ich nichts in meinem Leben dulden, das mich schwächen könnte. Mit des Herrn Hilfe will ich sorgfältig und vorsichtig wandeln und mich nahe an ihn halten! A. K.

Stark durch Gottes Wort

„Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.“

(Jeremia 15,16)

„Er hatte keine Feinde“, so hören wir manchmal, wenn ein angesehener Bürger verstorben ist. Meistens handelt es sich um Mitmenschen, die sich durch große Güte ausgezeichnet haben, die jedem Verständnis entgegenbrachten, die halfen, soweit es ihnen möglich war. Mit ihnen konnte man keinen Streit bekommen, dazu waren sie viel zu „lieb“. Der Prophet Jeremia gehörte nicht zu dieser Kategorie von Zeitgenossen.

Verfolgung, das normale Berufsrisiko

Jeremia leidet unter seinen Feinden, die ihn verfolgen und ihm das Leben schwer machen. Jedermann hadert und streitet mit ihm, jedermann flucht ihm. Das ist die traurige Wirklichkeit eines Mannes, der sich im Dienst seines Gottes verzehrt. Jeremia ist nicht der von allen geliebte Prediger, sondern ein von vielen bekämpfter Verkündiger des Wortes Gottes. Es sind schmerzliche Erfahrungen, durch die der Prophet gehen muss. Dabei hat Jeremia nichts Unrechtes getan. Er hat niemanden betrogen und sich an keinem bereichert. Dann wäre ja das Verhalten seiner Gegner verständlich gewesen. Nein, Jeremia wird von seinen Landsleuten geschmäht, weil er für das Recht seines Gottes eintritt. Er wird angegriffen und bedrängt, weil er treu die Botschaft seines Gottes ausrichtet. Es geht dem Propheten wie jenem Psalmsänger, der klagt: „Wenn ich rede, so fangen sie Streit an“ (Psalm 120,7). Offensichtlich gehört solche Erfahrung zu der traurigen Wirklichkeit der Zeugen Gottes: Weil sie sich auf die Seite Gottes stellen, machen sie sich Menschen zu Feinden. Wer Gottes Freund sein will, zieht den Widerstand der Feinde Gottes auf sich.

Müssen Christen Verfolgung leiden?

Machen die Jünger und Jüngerinnen Jesu ähnliche Erfahrungen wie Jeremia, der Prophet des alten Bundes? Erleben auch sie die Feindschaft dieser Welt? Oder kann man als Christ unangefeindet durchs Leben gehen, von allen Menschen geachtet und geehrt? Was sagt das

Neue Testament zu dieser Frage? Zunächst müssen wir feststellen: Jesus hatte viele Feinde. Seine Widersacher kamen aus dem „frommen Lager“, sie waren die offiziellen „Hüter der Frömmigkeit“. Jesu Worte und Taten fanden nicht nur gläubige Zustimmung, nein, sie riefen auch grimmigen Hass hervor. Jesus wurde von seinen Gegnern verfolgt und endete am Kreuz. Der Wohltäter der Armen stirbt den Tod eines Verbrechers. Der Prediger der Feindesliebe erlebt unversöhnlichen Hass. Trotz seiner Demut und Hilfsbereitschaft erleidet Jesus Verfolgung. Wie immer ist das Böse der Feind des Guten. Weiter müssen wir feststellen: Jesus hat seinen Jüngern das gleiche Schicksal – das Prophetenschicksal – angekündigt. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, dass auch seine Jünger durch ihr Leben als Christen den Hass der Welt auf sich ziehen werden. Oft waren es die „Frommsten“, die am stärksten gegen die Christen wüteten. Denken wir nur an die Verfolgung der ersten Christengemeinde in Jerusalem oder an die Leiden, die dem Apostel Paulus von den frommen Juden zugefügt wurden. In unserem Land merken wir wenig von einer Verfolgung um Christi willen. Anders verhält es sich in vielen andern Ländern. Dort wird die Gemeinde Jesu Christi ins Märtyrium geführt, dort zahlen die Bekenner Christi einen hohen Preis. Warum bleiben wir davon verschont? Ist unser Zeugnis von Jesus so angepasst, dass es kein Ärgernis mehr hervorruft?

Anfechtungen – die traurige Schattenseite

Der von seinen Widersachern verfolgte Prophet Jeremia ist darüber in tiefe Verzweiflung geraten. Er möchte nicht geboren sein. Er leidet unter seiner freudlosen Einsamkeit, in die ihn sein Prophetenamt gebracht hat, denn alle Leiden, die ihm widerfahren, sind ja Leiden um Gottes willen. Die Zukunft zeigt keinen hellen Streifen am Horizont, alles liegt dunkel vor ihm. So ist es vor ihm Mose ergangen, der in seiner Verzweiflung über das Volk Gottes nicht mehr leben wollte. – So hat es

Elia erlebt, der unter der Verfolgung durch die Königin Isebel allen Mut verlor und seinen Tod herbeisehnte. Auch im Neuen Testament stoßen wir auf die Tatsache, dass es im Leben der Menschen, die Gott dienen, dunkle Stunden gibt. Da schickt Johannes der Täufer aus dem Gefängnis eine verzweifelte Frage an Jesus: „Bist du, der da kommen soll?“ In seiner Kerkerzelle waren ihm beunruhigende Fragen gekommen, ob Jesus wirklich der verheißene Messias ist. Und hat nicht selbst Jesus in Gethsemane einen schweren Gebetskampf geführt, bei dem es durch viel Zittern und Zagen ging? Und hat er nicht am Kreuz von Golgatha ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und berichtet nicht Paulus von seinen Stunden, die ihm in Asien widerfuhren, die so schrecklich waren, dass er und seine Begleiter am Leben verzagten? Die Anfechtung war so groß, dass sie mit ihrem baldigen Tod rechneten.

Gottes Wort – die verborgene Kraftquelle

Jeremia leidet unter Verfolgung, er quält sich mit seinen Anfechtungen. Er erfährt aber auch die Kraft, die ihm hilft, die Verfolgungen zu ertragen und die Anfechtungen auszuhalten: Gott stärkt ihn durch sein Wort. So wie das tägliche Brot uns Kraft gibt zu unserem Tagewerk, so wird der Mann Gottes durch das Wort seines Gottes gespeist, in dem ihm Gott selber begegnet. Das Wort ist ihm zum Lebensbrot geworden, das er immer neu aus Gottes Händen empfangen darf. Gott richtet ihn immer wieder auf, er tut es durch sein Wort, welches das Herz des Propheten mit Freude und Trost erfüllt. Damit hören die Verfolgungen nicht auf, und die Anfechtungen nahmen damit kein Ende. Aber in aller Schwermut und Traurigkeit empfing der Prophet das Wort, durch das Gott ihn aufrichtet. In seine Dunkelheit dringt der helle Schein des göttlichen Trostes. Auf diese Weise begegnet und hilft Gott seinen verfolgten und bedrückten Kindern. Immer will Gottes Wort ein Licht sein, das unsere dunklen Wege erleuchtet, ein Schwert, mit dem wir die

Angriffe des Bösen abwehren können, eine Quelle, die uns auf den staubigen Pfaden unserer irdischen Pilgerreise erquickt. Mit dem Wort hat Jesus die Anläufe des Versuchers abgewehrt. Mit dem Wort haben die Apostel die verfolgten Christen ermutigt und aufgerichtet. Mit dem Zuspruch des Wortes hat der Apostel Paulus gelernt, den Pfahl in seinem Fleisch zu ertragen und dennoch seinen Dienst zu verrichten.

Können Christen ohne Wort Gottes leben?

Es gibt ein geistliches Grundgesetz, das keiner ohne Schaden außer Acht lässt: Alles geistliche Leben entsteht durch das Wort Gottes und wird durch dasselbe erhalten. Das Wort erweist sich als der Same der Wiedergeburt, der das neue Leben erzeugt. Zugleich ist dieses Wort Speise, es sorgt für das geistliche Wachsen des neuen Lebens. Darum ist es so wichtig, dass alle Menschen die Bibel hören und lesen, denn ohne das Wort Gottes kommt niemand zum lebendigen Glauben. Und als Glaubende werden wir geistlich verkümmern und zugrunde gehen, wenn wir es versäumen, uns aus den Lebenskräften des Wortes Gottes zu nähren. Ohne das Wort Gottes gedeiht nichts im Reich Gottes. Das Bild von der Speise macht das deutlich. Ohne Nahrungsaufnahme magern wir ab, verlieren wir unsere Kräfte, werden wir anfällig für Krankheiten, erleiden wir schließlich den Hungertod. Wie das aussieht, machen uns die Elendsbilder aus den Hungergebieten dieser Erde deutlich. Ohne das tägliche Brot können wir unser Leben nicht erhalten. In den Augen Gottes gleichen viele „Christen“ diesen Hungergestalten. Sie pflegen keinen ernsthaften Umgang mit dem Wort Gottes. Oft gibt lediglich die Losung oder das Kalenderblatt ein wenig Nahrung. Viele Christen sind geistlich unterernährt und darum ohne geistliche Kraft. Und wenn erst der geistliche Tod eintritt, sind sie keine Christen mehr. Und doch, welch einen Reichtum hat Gott uns Menschen in seinem Wort gegeben! Das wahre Lebensbrot!

Dennoch – dennoch – dennoch!

„Wenn du mir tausend Silberlinge in meine Hand gewogen hättest, so wollte ich dennoch meine Hand nicht an des Königs Sohn gelegt haben“ (2. Samuel 18,12)

„Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet [...] Dennoch bleibe ich stets an dir“ (Psalm 73,23-26)

„Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.“ (Daniel 3,18)

Markante Gestalten stehen hinter diesen Aussprüchen. Vielleicht waren sie nach außen unscheinbar, aber nach innen echt und fest wie Diamanten. Nichts weniger besaßen alle Märtyrer. Christus besaß es. Sein „Dennoch“ im heißesten Gethsemanekampf brachte uns allen die Erlösung. Dein „Dennoch“ bringt dich hindurch – dein Glaubensdennoch.

Der Krieger zu Davids und Absaloms Zeiten (2. Samuel 18,12)

Obwohl er nur flüchtig erwähnt ist, besaß dieser Mann genügend Gottesfurcht, um Davids Feldhauptmann das „Dennoch“ seines Herzens vor Augen zu halten. Er hatte noch die Worte des Königs im Sinn und hielt daran fest. Selbst ein verlockendes Angebot, schnell zu Besitz zu kommen, machten ihn nicht irre. Auch uns treten viele Angebote und Möglichkeiten in den Weg. Sie werden nicht selten durch Vermittler überbracht, die ganz unbewusst harmlos erscheinende Helfer des Seelenfeindes sind. Doch wir kennen Gottes Willen. Wie ist unsere Stellung allem gegenüber, was dem Willen Gottes nicht entspricht? Da kommt vielleicht das Gespräch auf einen Diener im Werke des Evangeliums. Dies habe er verkehrt gemacht, sich dort unangebracht benommen. Wie schnell ist das scharfe Schwert gezogen und dem

Wehrlosen, nicht Anwesenden, in die Seite gestoßen. Gelegenheit, Angebot und böser Ansporn sind vorhanden. Werden wir aber in Gottesfurcht stehen, überlassen wir dem das Schwert, der die Herzen erforscht und sprechen: „[...] so wollte ich dennoch meine Hand nicht an des Königs Sohn gelegt haben.“

David hatte Gelegenheit, den ihm todfeindlich gesonnenen Mann in jener Höhle für immer unschädlich zu machen. Menschen hätten's ihm nicht übel genommen, sie redeten ihm noch zu. Aber in Gottesfurcht hielt er sich zurück, seine Hand an den Gesalbten zu legen (1. Samuel 24). Sage dir: „Wenn einerseits die Lage noch einmal so schlimm wäre und andererseits das Angebot noch einmal so günstig wäre, so wollte ich dennoch nicht...“ Habe Gottesfurcht, die im entscheidenden Augenblick das entschlossene „Dennoch“ sagt. –

Der Psalmsänger Asaph

Wellen über Wellen kamen über den frommen Asaph und drohten, ihn schier zu ertränken. Die Welt war ihm voller Rätsel in ihrem Treiben. Gott war ihm voller Rätsel in seinem Verhalten. Krankheit plagte seinen Leib. Zittern und Zagen war seine Seele angekommen. Er kam sich vor wie ein Narr, wie ein Tier vor Gott. Er wusste nichts. Dennoch blieb er dem treu, den er nicht

verstand, aber an dessen unveränderliche Liebe und Gerechtigkeit er glaubte. Kann unsere Seele in schwierigen Augenblicken „Dennoch“ sagen, ohne Gottesfurcht zu besitzen? Es ist nicht möglich! Kann sie es, ohne dem ewigen, nie seinen Charakter wandelnden Gott zu glauben? Nimmermehr! Wie viele sind untergegangen im schäumenden Meer der Versuchung, Anfechtung und Prüfung! Musst du auch untergehen, liebe Seele, die du in deinem schwankenden Boot hin- und hergeworfen wirst – und die Brandung scheint so nahe – und der Heiland schläft? Fällt dir das „Dennoch“ schwer? Ja, wie kann ich „Dennoch“ sagen, wenn ich keinen Boden unter den Füßen fühle? Denke an Jesus! „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Folgte dem aus tiefster Seele kommenden Schrei nicht: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“? Schließ in solchen Augenblicken die Augen. Im Blick auf den, an den sich Jesus in der schwersten Stunde klammerte, obwohl er ihn weder fühlte, noch sich in diesen Augenblicken seiner Nähe bewusst war, sage getrost: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat [der gewiss nicht immer von uns verstanden werden kann, weil er viel höher als unsere Gedanken ist] und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

*Lass mich das große „Dennoch“ sagen,
das du den Asaph einst gelehrt,
wenn in verwirrten Lebenstagen
sich alles wider mich empört.
Mag auch die Welt ihr Wesen treiben,
wie es ihre Art von jeher ist,
so will ich dennoch bei dir bleiben,
du sich'rer Führer, Jesus Christ!*

Sadrach, Mesach und Abednego

Diese drei geretteten Helden geben uns eine köstliche Probe eines unerschrockenen, gläubigen „Dennoch“. Der damals beinahe mit unbeschränkter Macht ausgerüstete König Nebukadnezar hatte solche Standhaftigkeit noch nie erlebt. Ihr kühn gewagter Widerspruch versetzte ihn in größten Zorn. Die drei Gottesknechte wussten das. Und doch wussten sie, über ihm steht Gott, der einst das Meer und den Jordan teilte, der die Mauern

Jerichos stürzte und das gewaltige Heer der Syrer ohne einen Schwertstreich zur Umkehr zwang. „Unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tut, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.“ Sie waren sich nicht sicher, dass ihr Leib errettet würde, noch stellten sie Gott in dieser Richtung irgendwelche Bedingungen. Aber ihr fester Glaube gab ihnen genügend Kraft zu solch unerschütterlichem „Märtyrerdennoch“. Nicht die wunderbare Errettung aus dem Feuerofen war der größte Sieg. Ihre größte Ehrung, ihr herrlichster Lohn steht ihnen in der Ewigkeit noch bevor und wäre ihnen auch ohne leibliche Errettung sicher geblieben. „Andere sind zerschlagen und haben keine Erlösung angenommen, auf dass sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten“ (Hebräer 11,35).

Und wir – unser „Dennoch“?

Mancher Nebukadnezar stellt herrisch und gebieterisch heute noch ein goldenes Bild auf. Ja, es gibt viele Bilder, die unserm Heiland die Ehre rauben. Und Scharen fallen nieder, wenn Drommeten- und Posaunenton erschallen. Ehrverlust, Spott und Verachtung wartet mitunter auf die, die durch Stehenbleiben auffallen, die dem Strom des Zeitgeistes zu widerstehen wagen, die der Masse ein glaubensstarkes „Dennoch“ entgegenrufen. „Das befremdet sie, dass ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste, unordentliche Wesen, und sie lästern“ (1. Petrus 4,4). Wir dienen Gott und kennen seinen Willen. Das führt immer wieder zu Entscheidungen. Jesus machte seine Jünger darauf aufmerksam: „Ihr werdet überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreunden und Freunden; und werden euer etliche töten. Und ihr werdet gehasst sein von jedermann um meines Namens willen.“ Das Kampfesheer Satans wird auch uns immer wieder in Versuchung und Angst bringen, damit wir unsern Erlöser verleugnen sollen. Halten wir alle stand, die wir das teure Blut Christi an unserer Seele erfahren haben? Geschwister, lasst uns vor nichts zurückschrecken! Was Welt und Teufel von uns verlangen, führt zu unsagbarem Nachteil und in die Verdammnis. Was aber Gott von uns verlangt und sei es schwer, sehr schwer, führt zur Herrlichkeit. W. W.

Wie können wir stark im Herrn sein?

In Epheser 6,10 werden wir aufgefordert: „Seid stark in dem Herrn.“ Wir müssen geistlich stark sein, um in den Kämpfen des Lebens allezeit siegreich und im christlichen Leben erfolgreich zu sein. Das regelmäßige Besuchen der Versammlungen ist für uns eine große Hilfe in dieser Hinsicht. Die Bibel gibt uns manche Hinweise, wie wir wirklich stark im Herrn sein und bleiben können. Der Glaube ist von großer Wichtigkeit, um uns im Herrn stark zu machen. Paulus sagt uns, dass Abraham stark im Glauben war und Gott die Ehre gab. Ohne Glauben ist es für uns unmöglich, im Kampf des Lebens zu bestehen und siegreich zu sein, denn ohne Glauben ist der Mensch schwach und hilflos. Jesus sagte zu einem Vater, der seinen unheilbar kranken Sohn zu ihm brachte: „Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Der Vater hatte zu Jesus gesagt: „Kannst du aber was, so erbarme dich unser und hilf uns.“ Nachdem der Mann aber die Worte Jesu vernommen hatte, rief er aus: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!“ Als der Vater glaubte, half der Herr Jesus.

Mut ist eine weitere Notwendigkeit, wenn man stark sein will. Wenn das Kreuz schwer zu sein scheint, wenn Entmutigungen kommen und Freunde versagen, so vergiss es nicht, dass Gott verheißen hat, uns stark zu machen. Die Voraussetzung ist allerdings, dass wir tun, was er sagt. „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“ Gott wirft uns den Sieg, den wir brauchen, nicht geradezu in den Schoß. Wir selbst haben etwas zu tun: Wir müssen auf den Herrn harren oder warten. Dazu ist vor allem der Glaube erforderlich, denn ohne Glauben gibt es kein Warten auf den Herrn. David glaubte bestimmt, dass Gott ihm den Sieg verleihen würde, und dieser Glaube gab ihm den Mut, dem Riesen der Philister mutig entgegenzugehen. Ein gewisser heiliger Mut, verbunden mit dem Glauben, ist notwendig, geistliche Siege zu erringen. Aber es muss ein Glaube sein,

der nicht wankt, der uns den erforderlichen Mut und die Unerschrockenheit gibt, etwas auf Gottes Wort hin zu wagen. Gerade hier liegt der Unterschied zwischen einem erfolgreichen und einem wankelmütigen, unsicheren Christen. Viele Menschen glauben, sie können Gott nur freudig dienen, wenn, bildlich gesprochen, die Sonne immer scheinen würde und es keine dunklen und trüben Tage geben würde. Wir können aber allezeit und unter allen Umständen und Verhältnissen stark im Herrn sein, wenn wir nur im Glauben an den göttlichen Verheißungen festhalten und mutig und fest vorwärts gehen. Paulus schreibt an Timotheus: „So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade“ (2. Timotheus 2,1). Diese erforderliche Gnade wird uns durch Jesus Christus angeboten. Ja, Christen sollen stark in der Gnade und reich an Gnade sein. Christus war voller Gnade, Liebe und Freundlichkeit. Kommen wir darin zu kurz?

Welch einen Eindruck erhalten unsere Freunde und Nachbarn, unsere Angehörigen oder die Geschwister in der örtlichen Gemeinde von unserm Leben? Sind wir schwach in der Gnade? Paulus sagt uns: „Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Korinther 8,9). Die Gnade ermöglicht es uns, das zu sein, was wir sein sollten, und das zu tun, was wir tun sollten. Die Bibel erwähnt auch andere Arten von Stärke, die wir erlangen sollten. Da ist die Stärke oder Kraft der Weisheit und Erkenntnis; die Stärke, die aus der Geduld entspringt; die Stärke, die durch das Gebet erlangt wird; die Stärke, die uns durch wahre Demut und Sanftmut zuteil wird. Wenn all diese Früchte des christlichen Lebens miteinander verbunden, zusammengewoben werden wie grüne Zweige, so werden sie stark und unüberwindlich.

Es gibt kein Zaubermittel, Männer und Frauen stark im Herrn zu machen. Um stark in Gott zu werden, stark an geistlicher Kraft, müssen wir dem Wort Gottes in allen Dingen gehorsam sein. Unser Lohn wird dann groß sein.

H. G. Neal

Fehlender Halt

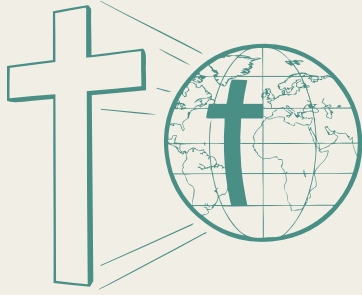
Wie oft lassen wir uns von der äußeren Erscheinung, von schönen Worten und bemerkenswerten Handlungen beeindrucken. Doch ein wertvoller Charakter zeigt sich in der stillen, inneren Kraft, die ruhig und zielbewusst voranschreitet. Wachstum im Geistlichen geschieht im Verborgenen, im tiefen Wurzeln in Gott.

Ein Mann, der Gott schon viele Jahre treu gedient und erfolgreich in der Arbeit für den Herrn war, sprach mit mir über die Möglichkeiten und Vorrechte des Christenlebens. Unter anderem sprachen wir über die Dinge, die dazu beitragen, die Arbeit für Gott erfolgreich zu machen. Er legte besonders Gewicht auf die Notwendigkeit der Beharrlichkeit und der geistlichen Kraft und Stärke. Mit einer bedeutungsvollen Handbewegung wies er auf eine Gruppe von Tannen hin, die in unserer Nähe standen. „Sieh jene Tannen an“, sagte er. „Unter ihnen siehst du solche, die nichts weiter sind als hochgeschossene ‚Bohnenstangen‘, und sie haben nur ein wenig Grün ganz oben am Gipfel. Sie haben fast alle ihre Kraft verbraucht, in die Höhe zu wachsen und fast keine dazu verwandt, tiefe Wurzeln zu schlagen und an Umfang zuzunehmen. Nimm die sie umgebenden Bäume weg, auf die sie für ihre Stärke und ihren Schutz angewiesen sind, und sie würden bald umfallen. Sie könnten dem Wind nicht standhalten, weil sie nie alleine stehen mussten.“ „Viele Menschen sind wie diese Tannen“, fuhr er nach einer Weile fort. „Sie hatten nie irgendwelche Verantwortung zu tragen. Ihr Leben war immer vor allen Winden und Stürmen geschützt. Sie haben sich an andere angelehnt und nie selbst etwas von der Last getragen. So lange alles gut geht, stehen sie. Sobald sie aber alleine stehen müssen und sich nicht mehr an andere anlehnen können, kommen sie zu Fall.“

Nochmals auf die Gruppe von Bäumen hinweisend, sagte er weiter: „Schau noch einmal hin und beachte die starken und kräftigen Bäume an der Außenseite. Sieh, wie weit ausgebreitet ihre Äste sind. Wie dick und kräftig der Stamm, welch starke Wurzeln sie haben! Der einzige Unterschied zwischen diesen und jenen Bohnenstangen ähnlichen inmitten der Gruppe ist der, dass diese den Stürmen Trotz bieten mussten. Sie konnten sich nicht an andere anlehnen. Es wurden gewisse Anforderungen an sie gestellt, und sie mussten tiefe

Wurzeln schlagen und sich gut und kräftig entwickeln, um überhaupt stehen zu können. Ich glaube, der einzige Weg, ein starker Christ zu werden, ist der, hinauszugehen und gewisse Verantwortlichkeiten auf sich zu nehmen. – Sich zu betätigen. Es hat wenig Nutzen, so hoch wie irgendein anderer emporzuragen, das Haupt ebenso hoch zu erheben, wenn es an der Herzens-, Seelen- und Charakterstärke fehlt, die Verantwortlichkeiten mittragen zu helfen.“ Der Mann ging weiter, aber ich musste noch lange über das nachdenken, was er gesagt hatte. „Bohnenstangen-Christen“, dachte ich, „das habe ich auch schon gesehen. Sie wollen Großes erreichen, bemühen sich, etwas zu gelten und denen, die an der Spitze stehen, gleichgeachtet zu werden. Aber sie tragen keine Verantwortung. Sie wollen nicht mithelfen und sich im Dienen betätigen. Darum schlagen sie keine tiefe Wurzeln und nehmen nicht zu. Und sie wachsen nur in dem Maße, wie sie sich an andere anlehnen können. Dann musste ich denken, wie schwer es doch sein müsste für solch eine der Bohnenstange ähnliche Tanne, zu einer kräftigen, normal entwickelten zu werden. Wenn sie von Anfang an hätte gewisse Verantwortungen tragen müssen, wie die an der Außenseite stehende Gruppe, so wäre sie jedenfalls ebenso stark und kräftig wie die andern geworden.“

Im menschlichen Leben ist die Jugend die beste Zeit, wo man wachsen und stark werden muss. Wer sich in der Jugend daran gewöhnt, sich nur an andere anzulehnen und aller Verantwortung aus dem Wege zu gehen, wird nie stark werden. Nur der, welcher der Versuchung entschieden entgegentritt und jede Aufgabe, die an ihn herantritt, treulich erfüllt, der seine Last auf sich nimmt und sie trägt, wird einen Erfolg im geistlichen Leben haben. Darum ist es wichtig, dass ein jeder schon früh die nötige Kraft entwickelt, um in allen Versuchungen, Nöten und schweren Lagen stark und fest im Herrn zu sein.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Beten ist männlich

„Wachet, steht im Glauben, seid männlich, seid stark!“ (1. Korinther 16,13)

„Beten ist männlich“ – diesen Ausspruch las ich in einer kleinen Tageslosung. Ich muss sagen, dass mich dieser kleine Satz wirklich sehr beeindruckt hat. „Beten ist männlich“, das ist ein Gedanke, den wir bewusst in uns aufnehmen und auf den wir uns glaubensfest stellen sollten. In der menschlichen Gesellschaft bedeutet das Wort „männlich“ etwas ganz anderes. Unter „männlich sein“ versteht man stark, muskulös, wagemutig, tüchtig, kühn und heldenhaft zu sein. Männer sind Macher, die alle Dinge voll im Griff haben. Doch eins gehört nach Auffassung der Gesellschaft nicht zu den männlichen Merkmalen: das Beten! Das ist nach Meinung der sogenannten gebildeten Klasse etwas für alte, abgelebte Menschen, die sich in ihrer Einfalt noch mit Frömmigkeit befassen. Da geht z. B. ein mutiger Christ durch die Straßen seines Wohnortes. Plötzlich sieht er einen guten Freund auf sich zukommen, und bei dieser Begegnung reicht er ihm ein Traktat. „Dankeschön“, sagt der Freund, „ich werde es gerne an meine Großmutter weitergeben.“ – „Nein“, so ruft ihm der Geber zu, „das ist speziell etwas für dich!“ – Man ist also immer wieder der Ansicht, dass Gottesdienst, Bibel, geistliche Literatur, Singen und Beten nur etwas für die hochgealterten Großmütter und Großväter ist.

Die Bibel sieht diese Sache offenbar völlig anders. In Gottes Augen ist Beten eine Sache speziell für Männer. Paulus schreibt an Timotheus: „So will ich nun, dass die Männer an allen Orten beten, indem sie heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel“ (1. Timotheus 2,8). Ausdrücklich betont der Apostel, dass Beten eine Männersache ist! Starke, glaubensfeste, geistlich gesinnte, überzeugte Männer wünschte er sich als einflussreiche

und vorbildliche Beter zu sehen. Und das nicht nur in der Kirche, sondern auch unterwegs, am Arbeitsplatz, zu Hause, und wo immer sich die Gelegenheit dafür bietet. Doch es stellte mir jemand einmal die Frage: „Wo sind die Beter der alten Zeit?“ Wir wollen darauf ein wenig eingehen und uns einige Beter vorstellen lassen. Von Mose lesen wir in der Schrift, dass er „ein sehr großer Mann war vor allem Volk“. Wie war es dazu gekommen? – Er wird uns immer wieder betend auf seinem Angesicht vor Gott gezeigt. Durch sein glaubensvolles Beten erlebten er und das Volk erstaunliche Wunder! Unter anderem werden uns zwei Situationen geschildert, in denen es anscheinend wenig Hoffnung auf Erhörung gab. Aber Mose beteuerte: „Der Herr erhörte mich auch dasmal!“

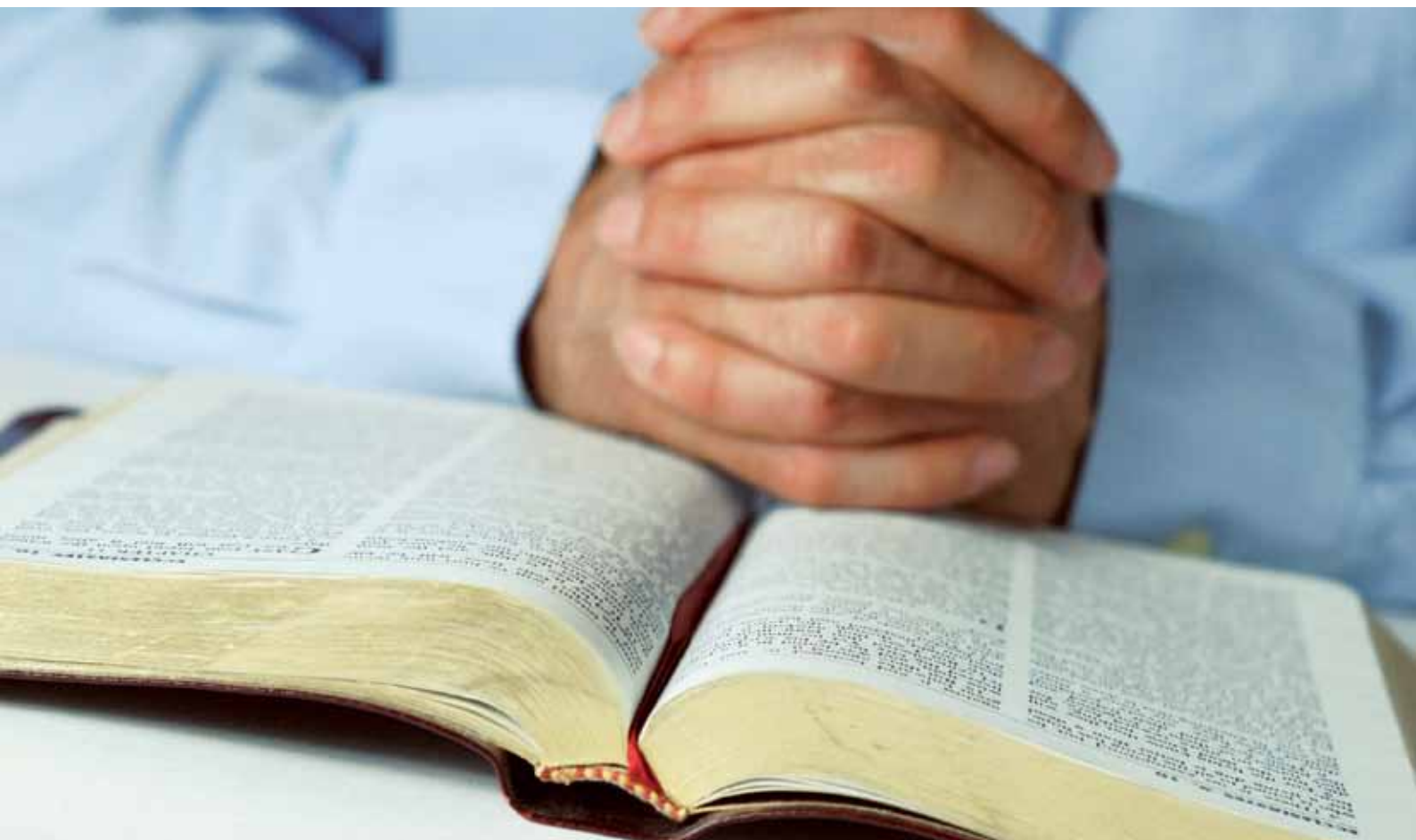
Ein zweiter, sehr erfolgreicher Beter war Elia. Er sah sich selbst und auch sein Volk in solchen Nöten, dass er nur noch das Gebet einsetzen konnte. „Ich habe um den Herrn geeifert“, so sagte er und flehte: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass du, Herr, Gott bist, dass du hernach ihr Herz bekehrst!“ Er hatte mit solchem Ernst gerungen, dass sich der Himmel über ihm auftat und der Herr mit Feuer antwortete! Als dieses das Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und rief: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Hier hatte ein Beter ein ganzes Volk zurück zur wahren Gotteserkenntnis gebracht! Solches Beten hatte nicht mit den Propheten und auch nicht mit den Aposteln grundsätzlich aufgehört. Abgesehen davon, dass es auch unter den Aposteln große Beter gab, war unser Herr Jesus doch der größte. Seine Jünger waren von dem Beten ihres Herrn so erfasst, dass sie baten: „Herr, lehre

uns beten!“ (Lukas 11,1). Als es zu seinem Todeskampf in Gethsemane gekommen war, betete er so heftig, dass sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel. „Und es erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn“, so berichtet Lukas. Er suchte nicht etwas von seinem Vater zu erzwingen. Aber er musste sich angesichts seines unschuldigen Kreuzestodes sieghaft durchbeten! Große Beter gab es auch in späteren Zeiten. Und etliche gibt es noch heute! Wir dürfen hier an den bekannten Waisenvater Georg Müller von Bristol (1805-1898) denken. Er hatte Gottes Verheißungen buchstäblich in Erfahrungen umgesetzt. Er hatte den Schlüssel des Glaubens und des Gebets beständig neu erprobt und ihn für sehr bewährt gefunden. In den durch ihn errichteten Waisenhäusern fanden tausende Kinder ein Unterkommen und eine Zukunft. Er betete sie durch größte Schwierigkeiten und ernsteste Notzeiten hindurch. Er betete mit solch einem Erfolg, dass er am Ende seines Lebens den Beweis setzen konnte: Niemals enttäuscht!

Beter dieser Art gab es auch in den Reihen unserer Pioniere. Einer unter ihnen, ein hochbegabter Bibellehrer, hatte vorübergehend einen jungen Prediger als Praktikant bei sich in der Gemeinde. Eines Morgens waren beide auf den Dachboden ihres Gotteshauses gestiegen, um einiges aufzuräumen. Der junge Mann berichtete: „Wir fanden

dort eine ganze Anzahl von Krücken, und erstaunt fragte ich: ‚Bruder Borbe, was machen diese vielen Krücken hier?‘ Und sehr bewegt gab er zur Antwort: ‚Das sind die stillen Zeugen der großen Taten Gottes, die wir hier erlebten. Während unserer Lagerversammlungen wurden viele der Kranken und Schwerkranken auf das Gebet des Glaubens hin göttlich geheilt und ließen ihre Krücken hier zurück.‘“ – Hier wurde also gebetet, dass sich die Stätte bewegte! Aber nun stellen wir noch einen „Großen dieser Welt“ vor. Er war ein Feldwebel, der bei einem Schwereangriff einige seiner Untergebenen verloren hatte. Man fand da noch einen Schwerverwundeten, der zu seinem Kameraden sagte: „Kamerad, ich muss sterben. Bete doch noch mit mir!“ – „Ich kann nicht beten“, antwortete der und meldete den Vorfall dem Offizier. Der sagte: „Ich kann auch nicht beten“, und holte den Feldwebel herbei. Der kommt und fragt: „Kamerad, was hast du?“ – „Ich muss sterben, beten Sie doch bitte mit mir!“ – „Ich habe nur fluchen gelernt; beten kann ich nicht“, so gab der zurück. – Keiner der Großen konnte beten. Welch eine Armut!

Wir sehen: Beten ist etwas Großes! Beten ist männlich. Und beten ist göttlich. Aus dem Gebet erwächst der Geist der Kraft und des Sieges! Nein, Beten ist nicht nur eine Frauen- und Kindersache. Beten ist eine heilige Sache! – Beten ist männlich!



Finde den Kern

Keine Zeit - eine sehr moderne Klage. Keine Zeit, nicht einmal für die wirklich wichtigen Dinge. Keine Zeit für sorgfältiges Arbeiten. Aus diesem Grund bleibt heute vieles nur oberflächlich. Leider trifft dies auch auf das Studium des Wortes Gottes zu. Wie oft fehlt schon die Zeit, um überhaupt das Wort Gottes zu lesen. Und doch lassen sich die Schätze des Himmels nur in intensivem Studium des Wortes heben.

An einem Nachmittag saß eine Mutter mit ihren Kindern zusammen und brach Nüsse für sie auf. Die älteren Kinder bedienten sich selbst an den Kernen, doch für die Jüngeren sammelte die Mutter sie hier und da heraus. Die Kleinen verfolgten jede ihrer Bewegungen mit sehnsüchtigem Blick und aßen die Kerne dann mit genussvollem Vergnügen. Plötzlich fiel eine Nuss zu Boden. Das kleinste Kind nahm es auf und bat die Mutter mit kindlicher Sprache, diese zu öffnen. Es wusste, dass sich in ihrem Inneren etwas Köstliches befand. Die Schale war trocken und hart. Man konnte darauf beißen, so viel man wollte, doch der leckere Kern würde unerreichbar bleiben, bis die Schale zerbrochen worden war. Die Heilige Schrift gleicht dieser Nuss. Wenn wir uns an ihrer Fülle und Süße erfreuen wollen, müssen wir sie sozusagen aufbrechen, um auf diese Weise an ihren Kern zu gelangen - den tief verborgenen Inhalt, der die Seele erfüllt. Doch viele geben sich mit weit weniger Erkenntnis zufrieden, als das Wort tatsächlich enthält! Oh, wie bedeutungsvoll, wie reichhaltig, wie wundervoll ist schon ein einziger Ausdruck! Ein einziger Satz kann so viel beinhalten, dass deine Seele den ganzen Tag vor Freude überfließt, wenn du seinen „Kern“ entdeckst. Ein einziges Wort kann dir die nötige Kraft geben, um aus einem harten Kampf siegreich hervorzugehen. Das Problem ist, dass sich die Menschen keine Zeit nehmen, um das Wort wirklich zu erfassen. Sie sind allzu schnell der Ansicht, dass sie es nicht verstehen können. Mach es dir zur Gewohnheit, aus dem Text einen Satz, einen Abschnitt oder ein Wort herauszunehmen und intensiv darüber nachzusinnen. Je mehr du darüber nachdenkst, je länger du es betrachtest, umso reicher und voller wird sein Sinn. Anhand eines bekannten Textes möchte ich

verdeutlichen und zeigen, was ich damit meine, den Kern herauszuholen. „Der Herr ist mein Hirte.“ Ich habe schon oft gehört, wie leicht Menschen diesen Vers ausgesprochen haben, ohne darüber nachzudenken. Doch mal angenommen, wir würden etwas genauer hinschauen und die Betonung nacheinander auf jeden Teil des Satzes legen. Jedes Wort hat seinen eigenen „Kern“. Jedes Wort ist mannigfaltig und gibt der Seele Frieden, wenn wir danach suchen.

„**Der** Herr“ – nicht irgendein Herr, denn es gibt „viele Herren“. Es bezeichnet den Einen, zweifelsfrei wahrhaftigen Herrn; nicht eine Vielzahl gleichrangiger Herren, sondern dieser Eine, der sich klar und deutlich von allen anderen unterscheidet, denn er steht über allem. Dieser Herr ist „mein Hirte“. Genau betrachtet, hat dieses kleine und einfache Wort eine große Bedeutung. Wir könnten es sicher ausgiebig und lange untersuchen, denn es beinhaltet eine ganze Predigt.

„**Der Herr** ist mein Hirte.“ Er ist kein Mann oder gar ein Engel; er ist der Herr, der Allmächtige. Er, der alle Dinge geschaffen hat, der die Himmel gespannt hat, der alles in Majestät aufrechterhält. Der Herr, der da spricht und es ist getan. Der Herr, dessen Wille geschieht. Der Herr, unveränderbar, unfehlbar, glorreich in Kraft, vollkommen in Weisheit und Einsicht. Nicht Baal, sondern der Herr, der auf dem Thron der Himmel sitzt, dessen Gesicht dem Blitze gleicht und dessen Worte Donnerrollen sind. Dessen Liebe sanfter ist denn Mutterliebe. Dessen Berührung zart ist wie ein Sonnenstrahl. Dessen Augen voller Erbarmen sind und dessen Herz die Quelle des Mitleids ist – das ist der Herr, mein Hirte.



„Der Herr **ist** mein Hirte.“ Wahrhaftig, er ist es. Für den Psalmisten stand diese Tatsache außer Frage. Für ihn war es froh machende Realität und daran gab es keine Zweifel. Und wir können uns dessen genauso sicher sein. Wiederhole den Text einige Male und lege dabei die Betonung auf das Wort „ist“. Das wird dir helfen, den Kern zu verstehen. Fühlst du die leisesten Zweifel, so sprich immer wieder: „Er ist“, bis es dir wirklich zum Inhalt wird.

„Der Herr ist **mein** Hirte.“ Ja, er ist mein Hirte. Ich bin es, um den er besorgt ist und über den er wacht. Ich kann ihm sicher vertrauen. Vielleicht scheint es mir, dass er andere wohlwollend ansieht, indem er ihnen hilft, sie segnet und stärkt, doch er ist mein Hirte, und das lässt mich zuversichtlich zu ihm aufschauen. Er wird sich mit der gleichen Fürsorge um mich kümmern, wie er es bei den anderen Schafen tut. Der Hirte hat Versprechen gegeben. Er ist mein Hirte, demnach gehöre ich ihm und habe dasselbe Anrecht auf ihn wie jedes andere Schaf.

„Der Herr ist mein **Hirte**.“ Für einige mag er ein Richter sein, streng und bedrohlich. Andere mögen in ihm einen Tyrannen sehen, den man fürchten muss. Doch für mich ist er mein Hirte; er ist der „gute Hirte“, der für mich sorgt. Er schenkt mir Sicherheit, denn er hält mich in seinem Schoß und behütet mich vor den gierigen Raubtieren. Er wird mich beschützen und auf grüne Auen führen. An stillen Wassern kann ich sicher ausruhen. Er ist „mein Hirte“.

Das bringt nur ein wenig zum Ausdruck, wie vielfältig der Text ist, aber es veranschaulicht auch, auf welche Art und Weise wir die Schrift studieren sollten, wenn wir den „Kern“ der Sache finden wollen. Jedoch müssen wir sorgfältig darauf achten, dass wir nicht etwas in den Text hineinlesen, was er nicht lehrt. Es ist gut, wenn du ein oder mehrere Kapitel liest, aber du wirst deiner Seele mehr Speise geben, wenn du dir wenig vornimmst und es intensiv betrachtest. Studiere sorgfältig jedes einzelne Wort und seinen Zusammenhang. Lass dir diese Vorgehensweise zur Gewohnheit werden und es wird dir unermessliche Speicher göttlicher Wahrheit aufschließen. Deine Seele wird überall ein Festmahl vorfinden, ganz gleich wo du das Heilige Buch aufschlägst. In jedem Schriftwort liegt ein „Kern“. Gib dich nicht zufrieden, bis du ihn gefunden hast.

Ein aufregendes Buch

Es war vor einigen Jahren auf der Fahrt von Bremen nach Berlin. Ich musste früh aufstehen und im Dunkeln wegfahren. Als es draußen hell wurde, griff ich nach meiner Bibel, um den Tag so zu beginnen, wie ich es gewohnt war. Da geschah etwas höchst Merkwürdiges. Der Fremde mir gegenüber wurde sehr unruhig und nervös. Er beugte sich vor und starrte mich an. Dann stand er auf und sagte: „Sie! ... Sie lesen ja die Bibel!“ Der Mann hätte nicht aufgeregter sein können, wenn gesagt worden wäre, er würde jetzt verhaftet. Es gab dann ein Gespräch nach dieser Frage und der Mann begriff schließlich, dass es auch heute noch Menschen gibt, die die Bibel lesen. Was muss doch die Bibel für ein merkwürdiges Buch sein, dass schon die Tatsache, dass ein Mensch sie am frühen Morgen liest, so erregend wirkt. Hätte ich einen Roman oder eine Illustrierte gelesen, würde das niemanden interessieren oder gar aufgeregt haben, aber die Bibel!? Die Bibel ist das Buch, an dem deines Lebens Entscheidung fällt, das Buch, durch das du heute den Ruf Jesu empfangst. Von der Bibel hören, ist ein billiger Zeitvertreib, aber wenn wir uns von Gott durch sein Wort ansprechen lassen, dann wird unser Leben umgestaltet. Wer die Bibel richtig liest, der wird von ihrer Kraft durchdrungen und dann muss er sie im Alltag ausleben. Das aber ist es, was ein Leben schön, kraftvoll, ja, eben erst lebenswert macht.

Die Lehre über Heiligung

Was ist eigentlich Heiligung?

In der Schrift hat der Begriff „heiligen“ zunächst einen rein zeremoniell-gottesdienstlichen Sinn. Wir lesen in den Büchern Mose, dass Gegenstände und Menschen Gott geheiligt werden. Das bedeutet, sie werden in den Dienst Gottes gestellt. Der heilige Gott lässt sie an seiner Heiligkeit teilhaben und so werden diese Dinge und Menschen auch heilig, „heilig dem Herrn“. Im Neuen Testament bekommt der Ausdruck „Heiligung“ eine tiefere Bedeutung. Durch den Tod Christi ist der Vorhang im Tempel zerrissen. Der Vorhang, der das Heilige vom Allerheiligsten trennt. Damit ist der Weg in das Allerheiligste frei und wir können in Wahrheit geheiligt werden. So finden wir in Christus nicht nur die Erlösung, sondern auch die Heiligung. „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf dass (wie geschrieben steht), wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1. Korinther 1,30-31).

Die Worte „Heiligung“, „heiligen“, „geheiligt“ usw. haben im neuen Testament eine doppelte Bedeutung:

1. Heiligung als das Werk Gottes
2. Heiligung als die Aufgabe des Menschen

Wir können den Sinn dieser Ausdrücke immer aus dem Zusammenhang, in dem sie stehen, erkennen.

1. Heiligung als das Werk Gottes

Das ist eine augenblickliche Erfahrung, die ein Erlöster erfahren kann. Wir lesen in Epheser 5,25-27: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich“ – und in 1. Thessalonicher 5,23-24: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er

wird's auch tun.“ In diesen beiden Stellen sehen wir sehr klar, dass Gott die Heiligung wirkt. Und wir sehen auch, dass es sich hierbei um ein Werk, um eine Erfahrung handelt. Wir können diese Erfahrung auch als die „Taufe des Heiligen Geistes“ bezeichnen. Wir sehen dieses Werk an den Jüngern am Tag der Pfingsten in Jerusalem (Apostelgeschichte 2,1-4). Wir sehen das bei Kornelius (Apostelgeschichte 10,44-46) und noch an einigen weiteren Stellen. Das ist die Erfahrung, auf die Johannes der Täufer hingewiesen hat, als er sagte: „Der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, [...] der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3,11).

2. Heiligung als die Aufgabe des Menschen

Wir finden auch Stellen, die von der Heiligung oder Reinigung des Lebens sprechen. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung“ (1. Thessalonicher 4,7) und fährt im 10. Vers fort: „Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr noch völliger werdet und ringet darnach, dass ihr stille seid [...]“. In 2. Korinther 7,1 lesen wir: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ Hier wird uns die Heiligung als ein fortschreitender Vorgang vorgestellt. Es ist ein Wachstum in der Gnade mit dem Ziel, Christus immer ähnlicher zu werden. Eine Lebensaufgabe des Kindes Gottes. Wir wollen in den nächsten Lektionen näher auf die Taufe des Heiligen Geistes und auf die Reinigung des Lebens eingehen. Wir wollen die Voraussetzungen für die Heiligung und die Wirkung der Heiligung im Leben der Gläubigen darstellen. Eine besondere Wirkung der Heiligung, und zwar in beiden hier gezeigten Bedeutungen, ist mehr Frucht im Leben der Heiligen.

Und deshalb wollen wir dich, lieber Leser, ermutigen, die Erfahrung zu suchen und die Aufgabe anzunehmen – damit auch in deinem Leben viel Frucht zur Ehre Gottes gefunden wird.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Hören - glauben - wissen

Grete hatte sich zu dem Herrn Jesus bekehrt. Das gab ein Aufsehen, aber auch eine Aufregung, nicht nur bei den Eltern und Geschwistern, sondern auch bei den Freundinnen und Verwandten. Wie konnte sich jemand aber auch so verändern! Bis dahin hatte Grete, wie alle ihre Freundinnen, nur Freude an schönen Kleidern und Vergnügungen aller Art. Doch alles dieses hatte keinen Reiz mehr für sie, hatte sie doch etwas Besseres gefunden. Nun versäumte sie keine Gelegenheit, immer wieder ein Zeugnis von dem abzulegen, was der Herr an ihrer Seele getan hatte. Das gab Kopfschütteln und Ablehnung. Doch auf die Dauer konnte man nicht verkennen, dass

die Grete sich sehr zu ihrem Vorteil veränderte. Zuerst war's die Mutter, die sich es nicht länger verhehlen konnte. Was die Grete hat, habe ich noch nicht. Aber ich möchte es auch so gerne besitzen. Mutter und Tochter saßen oft beisammen, um sich über die wichtigsten aller Fragen zu unterhalten. Dann kam der Tag, wo die liebe Mutter es freudig bezeugen konnte: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.“ Ihr folgte nach einigen Wochen der Vater, und im Laufe der Zeit alle Geschwister, auch mehrere Freundinnen. Sie hatten von der lieben Grete das Zeugnis gehört, den Glauben erprobt und ein seliges Wissen gefunden.

Eine Probe

Fünf oder sechs Eingeborene aus Sumatra kamen eines Tages in die Hütte des deutschen Missionars Ludwig Ingwer Nommensen (1834-1918), um einmal auszuprobieren, wie weit seine Geduld reichen würde. Sie verlangten, dass der viel Geplagte sich unausgesetzt mit ihnen abgab, sie unterhielt, ihnen vorspielte, Bilder zeigte, auf alle ihre albernen Fragen Antwort gab und sie auch noch bewirtete. Sie legten sich zum Mittagsschlaf auf den Fußboden und wichen und wankten nicht bis Mitternacht, wo Nommensen endlich erklärte, er müsse nun schlafen. Aber auch da gingen sie nicht, sondern machten es sich auf dem Fußboden

bequem und übernachteten neben dem Missionar in der engen Hütte. Gegen Morgen, als sie erwachten, bemerkten sie mit Staunen, dass sie mit einer wollenen Decke gegen die Morgenkälte zugedeckt waren. Das konnte natürlich nur der Missionar getan haben, den sie so geärgert hatten. Diese Güte Nommensens entwaffnete die rohen Burschen, sie schämten sich und schlichen still davon. Das Erlebnis hatte solchen Eindruck auf sie gemacht, dass einer von ihnen es noch in seinem Alter erzählte. Leben wir an unserem Platz ebenso in der Gesinnung Christi und gewinnen Menschen durch den sanftmütigen Dienst?



Ludwig I. Nommensen entstammte einer armen Familie. Als Zwölfjähriger hatte er einen schweren Unfall und erlebte Gottes Hilfe. Er wurde gesund und fasste den Entschluss, Missionar zu werden. Am Heilig Abend 1861 wurde er nach Sumatra entsandt. Unter Lebensgefahr begab er sich ins Landesinnere, wo man 30 Jahre zuvor seine Vorgänger

ermordet hatte. Er gewann aber das Zutrauen der Batak und bereits nach drei Jahren konnte die erste Familie getauft werden. Es dauerte noch viele Jahre und benötigte große Kämpfe und Arbeit, bis das Werk immer mehr zunahm. Bei seinem Tod trauerten 300 000 Batak um ihren „Tuan“. Das ganze Volk der Batak hatte sich dem Christentum zugewandt.

DER GERECHTIGKEIT GENÜGE GETAN

Es wird geschätzt, dass 2 - 5 % der Strafgefangenen der Vereinigten Staaten unschuldig inhaftiert sind. Diese Zahl mag belanglos erscheinen, aber selbst wenn nur 1 % der Gefangenen unschuldig wäre, hieße dies, dass mehr als 200 000 Menschen für ein Verbrechen im Gefängnis sitzen, das sie nicht begangen haben. Das mögen die Leute sein, die zur falschen Zeit am falschen Ort waren, keine hinreichenden Alibis hatten oder wegen einer falschen Zeugenaussage schuldig gesprochen wurden. Glücklicherweise werden heute viele Fälle mit Hilfe von DNA-Tests wieder aufgerollt und die Unschuldigen entlastet. Der Gerechtigkeit wird endlich Genüge getan.

Wenn wir dem Gesetz gehorchen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass wir niemals vor einem Gericht dieser Erde erscheinen müssen. Das Gericht und der Richter sind da, um Individuen nach ihrem besten Wissen und Gewissen für schuldig oder unschuldig zu erklären. Aber jeder von uns wird einmal vor dem Richter aller Richter erscheinen, Jesus Christus. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5,10). So sicher wie unser Tod wird auch unser Gerichtstag kommen, und dann wird Jesus Christus der Richter sein. Er wird entscheiden, wo wir die Ewigkeit verbringen werden: im Himmel oder in der Hölle. Weil es Jesus ist, der auf dem Thron sitzen wird, wird der Gerechtigkeit in jedem einzelnen Fall Genüge getan werden! Da werden kein Wiederaufnahmeverfahren und kein Berufungsgericht nötig sein. Jesu Urteil wird richten. Es wird keine einzige Seele in der Hölle sein, die rechtmäßig in den Himmel gehört, und auch keine Seele im Himmel, die rechtmäßig in die Hölle müsste. Wie können wir sicher sein, dass der Gerechtigkeit Genüge getan werden wird?

Jesus ist der Hauptzeuge

Jesus sagt in Matthäus 10,26: „Es ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.“ Warum kann er das mit so einer Sicherheit sagen? Er geht weiter und erklärt in Vers

30: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt.“ Jesus ist allgegenwärtig. Das heißt, dass er überall präsent ist und beobachtet und miterlebt, was wir tun und was uns getan wird. Seinem alles sehenden Auge entgeht kein Detail.

Jesus ist der gerechte Richter

Es gibt unschuldig eingesperrte Gefangene, weil der Richter betrügerisch oder vom schuldigen Beteiligten bestochen worden ist. Weil Jesus auf dem Richterstuhl sitzen wird, wissen wir, dass dies beim letzten Gericht nicht passieren wird. Jesus in seinem Wesen selbst ist gerecht und kann sich nicht ändern! Der Apostel Paulus war im Begriff zu sterben und in die Gegenwart des Herrn einzutreten, als er Timotheus diese versichernden Worte schreibt: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4,8). Weil der Apostel die Vergebung, die uns allen durch Jesus angeboten wird, angenommen hat, fand er Trost in dem Wissen, dass das Gericht gerecht sein wird. Er brauchte keine Rache für all die Misshandlung, die er auf dieser Erde aushalten musste, nehmen, weil er wusste, dass Gott jede böse Tat gerecht richten wird. Das ist genau das, was der Apostel Petrus uns zu tun anspricht – zu sein wie Christus: „Welcher nicht widerspricht, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet“ (1. Petrus 2,23).

Bereite dich vor, den Richter zu treffen

Auf der anderen Seite ist das Wissen, dass das Gericht kommt, eine ständige Erinnerung an uns alle, vorsichtig zu sein, wie wir uns andern Menschen und Gott gegenüber verhalten. Der weise König Salomo richtete sich folgendermaßen an einen jungen Menschen: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott

um dies alles wird vor Gericht führen“ (Prediger 11,9). Wir sind geneigt, über die Liebe, Gnade und Geduld Jesu nachzudenken – und wir tun gut daran – aber wir können die Gerechtigkeit Gottes nicht vernachlässigen. Er kann keine Sünde und Ungerechtigkeit übersehen!

Jede Sünde wird entweder in Jesus begnadigt oder in der Hölle bestraft, aber niemals übersehen. Der Gerechtigkeit wird am Ende durch den gerechten Richter immer Genüge getan.

John Reimer, Barrhead (CA)

FRAGE

Wie kann man die Bibelstellen, die aussagen, dass man, wenn man in Christus lebt, Verfolgung leiden wird und dass im Dienst für Gott viel Fleiß und Aufopferung gefordert ist, mit der Bibelstelle vereinbaren, die besagt, dass man für die Obrigkeit beten soll, damit man ein ruhiges Leben führen kann? (2.Timotheus 3,12; Matthäus 24,10; Markus 16,15; 1.Timotheus 2,2)

ANTWORT

Vorab eine wichtige Feststellung: Es ist nicht der Wille Gottes, dass wir verfolgt werden. Aber die Bibel zeigt uns die Realität des Bösen in der Welt durch die Sünde und wir werden damit konfrontiert. Uns ist ein Kampf befohlen und der Sieg ist verheißen. Weil es eine verfolgende Macht gibt, bedient sich Gott auch ihrer. So wurde Jesus nach dem bedachten Rat Gottes gekreuzigt: „[...] diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht“ (Apostelgeschichte 2,23). Auch Apostelgeschichte 4,26-28 spricht davon: „Warum empören sich die Heiden [...] zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt hatten, dass es geschehen solle.“ Gott lässt Verfolgung auch zur Prüfung des Glaubens zu: „[...] aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab“ (Matthäus 13,21; siehe auch Matthäus 5,24). Durch Verfolgung wird klar, wie tief unsere Wurzeln sind oder wie fest unser Fundament ist. Wer mit der Welt mitmacht, wird nicht verfolgt, verliert aber Gottes Zeugnis.

Dienst und Verfolgung gehen oft parallel. „Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode. Es erhob sich aber an diesem Tag eine große Verfolgung über die Gemeinde in Jerusalem; da zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln“ (Apostelgeschichte 8,1). „Die aber zerstreut waren wegen der Verfolgung, die sich wegen Stephanus erhob, gingen bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und verkündigten das Wort“ (Apostelgeschichte 11,19). Die Gemeinde der Morgenzeit „klebte“ am Tempel – die alten Gesetze

und die Scheu vor den Heiden lähmten ihren Dienst. Der Missionsbefehl wurde erst nach der Verfolgung ausgeführt. Es ist geschichtlich belegt, dass sich in den Verfolgungszeiten das Evangelium schneller ausbreitet, weil die Heuchler nicht standhalten und die Gemeinde rein erhalten bleibt. Das Hauptanliegen des Gebets für die Obrigkeit und dem damit verbundenen ruhigen Leben, ist nicht das ruhige Leben selbst, sondern dass der Obrigkeit geholfen wird und auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Diese Bibelstelle zeigt Gottes Weisheit und Gleichgewicht. Wie Sonne und Regen sich abwechseln, so muss auch der Mensch nach der Arbeit ausruhen, sonst überarbeitet er sich. Auch im geistlichen Leben kann der Mensch nicht nur immer Lesen, Beten und für Gott arbeiten. Er hat auch natürliche Pflichten und braucht Ruhe. Jesus sagte einmal zu den Jüngern: „Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen“ (Markus 6,31).

So hat Gott seinem Volk auch Zeiten des Friedens und Stille nach der Verfolgung gegeben: „So hatte nun die Gemeinde Frieden in ganz Judäa und Galiläa und Samarien und baute sich auf und lebte in der Furcht des Herrn und mehrte sich unter dem Beistand des Heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 9,31). Es war eine „Ruhepause“ oder ein Krafttanken für spätere Aufgaben. Vielleicht ist unsere gegenwärtige stille Zeit nur eine Ruhepause. Lasst uns sie recht nutzen. Die echte Ruhe ist eine Quelle geistlicher Kraft. Zeit der Stille mit Gott. Wie Christus immer wieder diese Stille brauchte, so brauchen auch wir sie.

Helmut Brose, Herford (DE)

Erlebnisse mit Gott

Der Evangelist Matthäus schreibt von Jesus: „Ihm folgte viel Volk nach und er heilte sie alle“ (Mathäus 12,15). Unter dieser Volksmenge muss es offenbar allerlei Kranke gegeben haben. Während der Zeit meiner Krankheit gab mir dieses Wort jedenfalls wiederholt Glaubensstärkung und Ermutigung. Heute darf ich es nun so anwenden: „Er heilte sie alle“, und er heilte auch mich! – „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13,8). Gelobt sei sein herrlicher Name!

Über meinen plötzlichen Krankheitsvorfall hatte ich schon vor einiger Zeit berichtet. Es war am 30. Juni 2008, da ich wegen körperlicher Schwäche und einem totalen Unwohlsein ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Nach dreitägigen Untersuchungen wurde bei mir ein bösartiger, blutender Tumor festgestellt. Die sehr dringend angeratene Operation erfolgte am 17. Juli. Der Chirurg sagte mir danach, dass es eine wirklich große Operation sein musste. Ich konnte mich auch nur langsam wieder erholen, und was dann folgte, hatte ich nicht erahnen können. Eine Medizin gab es für die Art meiner Krankheit nicht. Die Fachärzte rieten aber sehr dringend sofortige Bestrahlungen und Chemotherapie an. Damit war ich vor allerlei schwierige Entscheidungen gestellt. In dieser Not wandte ich mich ernsthaft zu Gott.

Durch anhaltendes Gebet gewann ich die Überzeugung, die genannten Behandlungen abzulehnen. Ich hatte aber das Verlangen, mich salben zu lassen, und das geschah am 13. September 2008 während eines Besuchs bei Bruder Edmund Krebs. Nun kam es auf den Glauben an und auf das feste Vertrauen in den mancherlei Glaubensprüfungen. Der mir sehr zugeneigte Chirurg hatte es mir klargelegt, dass ich mich für die folgenden fünf Jahre zwecks notwendiger Beobachtung laufend Untersuchungen unterziehen lassen müsste. Das schloss jährlich eine CT (Computertomographie) und andere Untersuchungen ein. Nach ca. 2 ½ Jahren rief dieser Facharzt plötzlich an und teilte mir mit, dass ich eine zweite Operation haben müsste. Es sei ein dunkler Flecken gefunden worden und vermutlich sei es eine neue Entwicklung von Krebs. Diese Nachricht schockierte mich zutiefst, und wieder stand ich vor einer schweren Entscheidung. Meine Frau und ich rangen nun ernstlich vor Gott um Hilfe und Wegweisung. Ich teilte diese Nachricht natürlich auch unseren Kindern mit und bat sie, uns beten zu helfen.

An einem frühen Morgen bekam ich die klare Überzeugung, auf eine weitere Operation zu verzichten. Zu meiner Frau hatte ich gesagt: „Der Tag mag naheliegen, da der Tod uns voneinander scheiden wird, wie es uns ja schon am Traualtar gesagt war. Ich lasse aber alles darauf ankommen, wie es der Herr will.“ So teilte ich meinen Entschluss auch dem Facharzt mit und empfahl mich weiter „der guten Hand Gottes über mir“ (Nehemia 2,8).

Nach einer weiteren routinemäßigen CT-Untersuchung teilte man mir mit, dass alles gut ausgefallen wäre und dass die Anraturung einer zweiten Operation falsch gewesen war. Am 12. September 2013 erfolgte meine letzte CT-Untersuchung. Zehn Tage später hatte ich meinen Gesprächstermin mit dem Facharzt. Er gratulierte mir zu dem erneut guten Ergebnis von meiner letzten, großen Untersuchung und entschuldigte sich wegen der Anraturung einer zweiten Operation. Darauf umarmte er mich und sagte: „Sie hatten die richtigen Entscheidungen getroffen und brauchen nun nicht wiederzukommen, es sei denn, es kommen neue Beschwerden auf.“ In großer Dankbarkeit und mit Tränen der Freude verließ ich das große Krankenzentrum. Wahrlich, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet! (Psalm 68,21).

An dieser Stelle danke ich nun allen Kindern Gottes, die während der Zeit meines Leidens speziell für mich gebetet haben. In dieser Zeit war mir das „Betet füreinander“ wirklich sehr groß geworden (Jakobus 5,16). Ich will das auch meinerseits treulich befolgen. Sonderlich danke ich aber dem wunderbaren Heiland aller Menschen für seine heilsame Gnade und für das erfahrene Wohltun an mir. „Er heilte sie alle“, und er heilte auch mich! Wir denken wahrscheinlich zu wenig an den hohen Wert unserer Gesundheit. Andererseits wissen wir aber, dass das Heil unserer Seele in einem noch weit höheren Wert steht. Darum soll es mein aufrichtiger Entschluss sein, unserem geliebten Herrn für beides zu danken und mir die Anmahnung Davids in Erinnerung zu halten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Es ist mein tiefer Wunsch, dass dieses Zeugnis dem Herrn zur Ehre gereichen und allen Lesern zur Ermutigung dienen möchte.

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Etwas Wichtiges versäumt

Der sechsjährige Sohn gläubiger Eltern wurde in das kleine Geschäft an der Ecke der Straße geschickt, um noch schnell etwas für den Frühstückstisch zu holen. Der Verkäufer war sehr beschäftigt und ließ den kleinen Kunden sehr lange warten. Endlich überreichte er ihm das Gewünschte und sah nun, dass dem Kleinen die Tränen in den Augen standen. „Was ist dir, mein Lieber? Bist du krank?“ – „Nein“, antwortete der Kleine schüchtern, „ich musste so lange warten. Nun werden sie zu Hause schon gebetet haben, wenn ich zurückkomme.“ Dieses Wort traf den Kaufmann schwer, denn er hatte früher auch Morgenandacht gehalten. Aber seitdem er Kaufmann geworden war, hatte er, wie er meinte, keine Zeit mehr. Und somit vergaß er Gott. Doch die Worte des Jungen machten ihn unruhig. Er fand keine Ruhe, bis er wieder zum Herrn, seinem Gott, und zur täglichen Hausandacht zurückkehrte.

Mut

In einem Restaurant saßen einige junge Männer am Tisch und spotteten laut über die Religion und Gott. Da trat ein kleines Mädchen, das mit seinen Eltern an einem andern Tisch saß, mit heilig kindlichem Zorn zu den Spöttern und sagte zu ihnen: „So spricht man doch nicht vom lieben Gott!“

Ein älterer Herr, der in der Nähe saß, stand auf, umarmte die mutige Kleine und sagte zu ihr: „Du hast recht, so spricht man nicht vom lieben Gott!“

Den Spöttern brannte über die Zurechtweisung durch Kindermund der Boden unter den Füßen. Sie verließen so schnell wie möglich das Restaurant.



Großmutter hat gesagt

Nun, was hat sie gesagt? Heute Abend war es: „Lass doch das Kind noch ein bisschen aufbleiben!“ Es ist allerdings schon 20 Uhr, und die kleine blasse Claudia wäre im Bett besser aufgehoben. So denkt die vernünftige Mutter, wagt aber nicht direkt zu widersprechen, denn sie weiß aus täglicher Erfahrung, dass ihre Schwiegermutter leicht beleidigt ist. Claudia freut sich natürlich, sitzt geborgen auf Omas Schoß und hat die alte Frau wegen ihrer Fürsprache - oder war's Parteinahme? - recht lieb. Da Claudia ein aufgewecktes Kind ist, hat sie längst gespürt, dass Großmutter eigentlich am meisten zu sagen hat - und das nutzt sie aus. „Großmutter hat gesagt“ - diese Worte sind ihre Waffe gegen unbequeme Anordnungen der Mutter oder des Vaters, die beide des lieben Friedens wegen still schweigen. Ist das richtig?

Sollte eine alte, erfahrene Frau so offen Partei gegen die Eltern nehmen? Sollen Eltern, die in erster Linie verantwortlich für ihr Kind sind, sich diese unberufenen, schädlichen Einmischungen gefallen lassen, auf die Gefahr hin, die Achtung ihres Kindes zu verlieren? Wenn die Großmutter auch aus Liebe für ihr Enkelkind eintritt, so ist damit ihr Verhalten wohl erklärt, aber nicht entschuldigt. Zur rechten Liebe gehört auch Einsicht, und die sollte der alten Frau sagen, dass nichts gefährlicher in der Erziehung ist, als Uneinigkeit der Erzieher. Kinder brauchen einen festen Halt, Respekt und Vertrauen. Wo bleibt aber das Vertrauen zur Mutter - dieser schönste Besitz eines Kindes - wenn die Großmutter durch ihr nachgiebiges Verhalten durchblicken lässt, dass ihre Liebe zum Kinde eigentlich größer ist als die der Mutter? Und muss das Kind es nicht schließlich glauben? Will es länger aufbleiben, eine Leckerei haben, Kaffee statt Milch trinken - immer verbietet's die Mutter, aber Großmutter, die ist gut, die hilft ihm. Und schließlich geht es mit seinen Anliegen nur noch zur Großmutter. Die eigene Mutter spielt für das Kind eine Nebenrolle, sogar eine störende Rolle in der fortschreitenden Verwöhnung des Kindes.

Darf eine Mutter es so weit kommen lassen? Nein, es ist ihr Kind, und keine Rücksicht kann sie verpflichten, es sich aus den Händen wachsen zu lassen. Sie ist verantwortlich für eine rechte Erziehung, bei der Liebe und Einsicht ausgewogenen Anteil haben. Irgendwann wird die Großmutter auf dem Friedhof ruhen, und was bringt es dem Kind dann, das verhätschelt worden ist, als eigensinniger, fordernder Mensch dazustehen, der nicht gelernt hat, auch einmal zu entsagen? Die Worte „Großmutter hat gesagt“ haben nun in seiner Umgebung jede Wirkung verloren. Und leider hat sich der junge Mensch daran gewöhnt, nicht auf das zu hören, was die Mutter sagt.

Großmütter, denkt darüber einmal nach! Habt ihr früher eure eigenen Kinder auch verzogen? Es ist sehr unwahrscheinlich, denn sie sind ganz tüchtige Menschen geworden. Wünscht ihr euren Enkelkindern nicht das gleiche? Dann strebt Hand in Hand mit euren Töchtern oder Schwiegertöchtern dem gleichen Ziele zu!

Und ihr Mütter, versucht es mit bestem Willen und mit Geduld, die Großmutter eures Kindes zur Einsicht zu bringen. Dass Alter und Jugend verschiedene Ansichten haben, auch über Erziehung, ist natürlich. Wenn man sich gegenseitig nicht überzeugen kann, dann lässt man's eben. Aber eins: Nie dürfen diese Meinungsverschiedenheiten in Gegenwart der interessiert beobachtenden Kinder zum Ausdruck kommen. Und in letzter Konsequenz gilt die Meinung der Eltern. Die Großmutter mag sich damit trösten, dass ihre Meinung auch einmal gegolten hat.

Und ist kein gutwilliges Einvernehmen zwischen den „Parteien“ möglich? Nun, dann - aber erst nach vielen vergeblichen Versuchen - bleibt leider nur eins übrig: Ein entschiedenes Wort, das vielleicht am besten der Vater spricht: „Liebe Mutter, stelle dich bitte nicht zwischen uns und unser Kind. Wir haben nun oft genug über diesen Punkt gesprochen, leider ohne Erfolg. Wir wollen dir gern einräumen, dass deine große Liebe zu dem

Kleinen dich verleitet, ihn – nach unserer Ansicht – zu verwöhnen und ihn uns zu entfremden. Traue uns nun aber, bitte, die gleiche Liebe für unser Kind zu, und die gebietet uns, um seine rechte Erziehung besorgt zu sein. Wir tragen die Verantwortung. Rechne also von heute an damit, dass wir keinen Zoll mehr nachgeben, selbst auf die Gefahr hin, dadurch den Frieden unserer häuslichen Gemeinschaft trüben zu müssen. Es geht hier nicht um dich oder uns – es geht ums Kind!“

Was sagen die Großmütter dazu? Wenn sie klug sind, lassen sie's nicht so weit kommen. Überhaupt gibt es Ausnahmen: Großmütter, die ihre Enkel ebenso liebevoll und vernünftig erziehen wie früher ihre eigenen Kinder. Wer weise ist, rechnet sich zu diesen Ausnahmen und wird dann mit diesen Ausführungen einverstanden sein. Sie zu lesen, wird übrigens auch mancher Tante einen wertvollen Dienst leisten.

O. W.

Gebet einer Unbekannten

„Herr, du weißt, dass ich altere und bald alt sein werde. Bewahre mich davor, schwatzhaft zu werden, und besonders vor der fatalen Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit und über jedes Thema mitreden zu wollen. Befreie mich von der Einbildung, ich müsste anderer Leute Angelegenheiten in Ordnung bringen. Bei meinem ungeheuren Schatz an Erfahrung und Weisheit ist's freilich ein Jammer, nicht jederman daran teilnehmen zu lassen. Aber du weißt, Herr, dass ich am Ende ein paar Freunde brauche. Ich wage nicht, dich um die Fähigkeit zu bitten, die Klagen meiner Mitmenschen über ihre Leiden mit nie versagender Teilnahme anzuhören. Hilf mir nur, sie mit Geduld zu ertragen, und versiegle meinen Mund, wenn es sich um meine eigenen Kümmernisse und Gebrechen handelt. Sie nehmen zu mit den Jahren, und meine Neigung, sie aufzuzählen, wächst mit ihnen. Ich will dich auch nicht um ein besseres Gedächtnis bitten, nur um etwas mehr Demut und weniger Selbstsicherheit, wenn meine Erinnerung nicht mit der anderer übereinstimmt. Schenk mir die wichtige Einsicht, dass ich mich gelegentlich irren kann. Hilf mir, einigermaßen milde zu bleiben. Ich habe nicht den Ehrgeiz, eine waschechte Heilige zu werden (mit manchen von ihnen ist so schwer auszukommen), aber ein scharfes, altes Weib ist eins der Meisterwerke des Teufels. Mach mich teilnehmend, aber nicht sentimental, hilfsbereit, aber nicht aufdringlich. Gewähre mir, dass ich Gutes finde, wo ich es nicht vermutet habe, und Talente bei Leuten, denen ich sie nicht zugetraut hätte, und schenke mir, Herr, die Liebenswürdigkeit, es ihnen zu sagen...“

Ermutigung

*Der Gerechten Warten wird noch Freude sein,
wenn die Auserwählten geh'n zur Ruhe ein
und die Saat der Tränen reiche Ernte find't,
warte noch ein wenig, liebes Gotteskind.*

*Gehe noch ein wenig auf dem Dornenpfad,
den dein Herr und Meister einst betreten hat;
es sei jeder Jünger wie sein Herr gesinnt,
leide noch ein wenig, liebes Gotteskind.*

*Kämpfe noch ein wenig um das ew'ge Gut,
dämpfe noch ein wenig besser Fleisch und Blut.
Blicke auf die Krone himmlischer gesinnt,
kämpfe noch ein wenig, liebes Gotteskind.*

*Dulde noch ein wenig der Verächter Spott,
zeuge noch ein wenig mutiger für Gott.
Sei für Pracht und Ehre dieser Erde blind,
Dulde noch ein wenig, liebes Gotteskind.*

*Liebe noch ein wenig brünstiger den Herrn,
liebe Freund' und Feinde, diene allen gern.
Bleibe bei der Quelle, die am Kreuze rinnt,
liebe immer reiner, liebes Gotteskind.*

*Wohl dir, wirst du halten deines Herrn Gebot,
wohl dir, wirst du bleiben treu bis an den Tod.
Wirst du warten, leiden, kämpfen wie man soll,
wirst du dulden, lieben, - wohl dir, ewig wohl.*

Hudson Taylor

Teil 13



In der Stadt hatten sich die Missionare zum Gebet zusammengefunden, weil Hudson Taylor im Missionshaus an der Brückenstraße um das Leben Marias bangte. Konnte es sein, dass sie nach so kurzer Zeit unaussprechlicher Freude von ihm gehen würde? Jeder Versuch zur Hilfe war bisher wirkungslos geblieben. Das Bewusstsein, dass andere mit ihm um ein Eingreifen Gottes beteten, stärkte ihn. Er meinte bereits Todesschatten auf dem geliebten Gesicht zu sehen.

Plötzlich fühlte er sich von neuer Hoffnung erfüllt. Da war ein Heilmittel, das noch nicht angewendet worden war. Vielleicht wusste Dr. Parker mehr davon; ihn musste er sogleich aufsuchen. „Man braucht beinahe eine halbe Stunde zu Dr. Parkers Klinik“, schrieb er. „Auf dem Weg dahin wurde ich an das Wort erinnert: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.‘ Neue Hoffnung und eine tiefe, unaussprechliche Freude durchdrangen mich. Der Weg schien mir kurz. Dr. Parker hieß das Mittel, das ich anwenden wollte, gut. Bei meiner Rückkehr bemerkte ich sogleich, dass die ersehnte Krise zum Guten bereits eingetreten war. Der Ausdruck des Schmerzes war der Ruhe eines sanften Schlummers gewichen, und bald schwanden auch die andern beunruhigenden Symptome.“ Der große Arzt hatte die Kranke besucht. Seine Gegenwart hatte den Tod verdrängt und seine Berührung Heilung gebracht.

Was Christus hier als Antwort auf gläubiges Gebet getan hatte, gehörte zu Taylors kostbarsten Erlebnissen. Die Erinnerung daran stärkte ihn später in mancher Notlage. Am 31. Juli wurde ihnen ein Töchterchen geschenkt. Grace (Gnade) sollte es heißen. Der Name sollte sie immer daran erinnern, was Gott für sie getan hatte. Am 26. August traf Dr. Parkers Familie ein tiefes Leid. Mrs. Parker erkrankte plötzlich schwer und starb

um Mitternacht. Sie ließ vier unmündige Kinder zurück. Dr. Parker war so niedergeschlagen, dass er weder den Mut noch die Kraft fand, neue Lasten auf sich zu nehmen und das Krankenhaus weiterzuführen. Da auch sein ältestes Kind erkrankt war, beschloss er, nach Schottland zu reisen. Durch diesen Schritt blieb aber die von ihm unter vielen Gebeten aufgebaute Poliklinik und das Krankenhaus ohne Leitung. Dr. Parker machte den Vorschlag, dass Hudson Taylor die Poliklinik weiterführen sollte. Doch für ihn war es notwendig, dass Gott ihm Gewissheit zu diesem Schritt gab. Darum beteten sie ernstlich um Gottes Leitung. Und Gott leitete - allerdings in eine unerwartete und unwillkommene Richtung. „Ich fühlte mich gedungen, nicht bloß die Klinik, sondern auch das Krankenhaus zu übernehmen“, schrieb Taylor. „Ich tue es im Vertrauen auf Gott, der Gebete erhört und die Mittel zum Unterhalt des Krankenhauses schenken kann.“

Später berichtete er über die Arbeit: „Zuweilen lagen fünfzig Patienten im Krankenhaus, und eine große Zahl behandelten wir in der Poliklinik. Natürlich brauchten wir chinesische Helfer, für deren Unterhalt wir ebenfalls aufkommen mussten. Bisher hatte Dr. Parker den Unterhalt von Krankenhaus und Poliklinik von den Einnahmen für die Behandlung ausländischer Kranker bestritten. Mit Dr. Parkers Abreise jedoch versiegte diese Einnahmequelle.“ Hudson Taylor und Maria waren wieder ganz neu auf die Hilfe des Herrn angewiesen. Hatte er aber nicht verheißen, dass geschehen solle, was in seinem Namen erbeten wird? Hatte nicht er selbst seine Nachfolger aufgerufen, zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten - nicht nach Mitteln zu dessen Förderung -, damit „dies alles“ gegeben würde? Solche Verheißungen haben Gültigkeit! So war der erste Schritt nach der Übernahme des Krankenhauses eine Besprechung mit



seinen Hilfskräften über die Geldversorgung. Dr. Parker hatte gerade noch Geld für einen Monat zurückgelassen. Danach mussten sie sich auf die unmittelbare Hilfe Gottes verlassen. Es konnten später keine bestimmten Gehälter mehr ausbezahlt werden, und was auch immer geschehen würde, Schulden konnte er nicht auf sich laden. Darum, so sagte er der versammelten Hausgemeinde, mögen doch alle, die eine andere Arbeit übernehmen wollten, es jetzt tun, obgleich er sie alle gern behielte. Diejenigen jedoch, die sich mit ihm auf Gottes Verheißungen verlassen wollten, seien zur Mitarbeit herzlich willkommen. So kam es, dass die unentschiedenen Christen sich zurückzogen und andern Mitarbeitern Platz machten. Es kamen solche, die nur einige Stunden, andere, die den ganzen Tag arbeiteten, obgleich sie alle nicht wussten, wie sie für ihre Arbeit bezahlt würden. Und sie wurden bezahlt! Alle schlossen das Krankenhaus mit seinen Bedürfnissen in ihre Gebete ein.

Maria erwies sich in dieser neuen Tätigkeit als größte Hilfe. Sie leitete den vergrößerten Helferstab, übernahm die Verwaltungsarbeiten, die Korrespondenz und alle Hausangelegenheiten, so dass Hudson Taylor seine ganze Kraft der medizinischen Arbeit und geistlichen Betreuung der gesamten Hausgemeinde widmen konnte. Sie fand daneben auch Zeit, sich der kranken Frauen im Krankenhaus und der Poliklinik anzunehmen. Darüber schrieb Hudson Taylor: „Sie war es gewohnt, aus ihrem tiefen Glauben an Gottes Fürsorge in kleinen und großen Dingen Trost zu schöpfen. Auch suchte sie in allem Gottes Willen zu erkennen. Sie schrieb deshalb keinen Brief, bezahlte keine Rechnung und schaffte nichts an, ohne ihn zuvor um seinen Rat gebeten zu haben.“

Kein Wunder, dass bald ein frischer Wind in den Häusern wehte. Dr. Parker hatte schon lange gebetet, dass bald alle ungläubigen Hilfskräfte durch Bekehrte ersetzt

werden möchten. Die Kranken konnten sich die Veränderung nicht erklären, doch spürten sie, dass die Arbeit mit viel mehr Freude und Eifer getan wurde. Und jeder Tag brachte ihnen neue Überraschungen. Die Pfleger, der Grasschneider Wang, Wang, der Maler, Nye, Nengkuei und andere, schienen einen großen Glücksschatz zu besitzen und teilten diesen bereitwillig mit ihnen. Sie waren nicht nur freundlich und rücksichtsvoll, sondern erzählten ihnen in ihrer Freizeit von dem, der ihr Leben umgewandelt hatte. Dieser Herr sei bereit, jeden anzunehmen, der zu ihm komme, und ihm Ruhe zu geben, wenn er mühselig und beladen sei.

Diese Arbeit zehrte Hudson Taylors Kräfte völlig auf. Sechs Jahre Chinaaufenthalt hatten ihre Spuren hinterlassen. Nun hatte er auf allen Seiten Möglichkeiten zum Dienst, doch fühlte er sich außerstande, sie auszunützen. Er hätte sich hundert Leben für die Arbeit in China gewünscht und konnte kaum den Pflichten eines einzelnen gerecht werden. Gott aber verfolgte seine eigenen Ziele. Er bediente sich besonderer Mittel, um mit der Ningpo-Mission das zu erreichen, von dem damals alle, auch wenn sie sich sehr dafür interessierten, nichts wussten.

Auf der Linie dieser zukünftigen Entwicklung musste ein Anfang gemacht werden. Ohne den Zusammenhang zwischen dem Schritt, zu dem er sich gedrungen fühlte, und dem gegenwärtigen Mangel zu ahnen, schrieb er zu Beginn des neuen Jahres an seine Freunde in der Heimat: „Kennt ihr vielleicht ernste, fähige junge Männer, die Gott dienen möchten und nicht mehr als ihren Unterhalt erwarten, die willig wären, nach China zu kommen und mit uns zusammenzuarbeiten? Ach, hätten wir nur vier oder fünf solcher Helfer! Sie könnten wahrscheinlich schon nach wenigen Monaten predigen. Die notwendigen Mittel für ihren Unterhalt würden als Antwort auf unsere Gebete bestimmt geschenkt werden.“



GEMEINDEPORTRAIT

Eppingen

Die Geschwister der Gemeinde Gottes Eppingen können mit freudigem und unendlich dankbarem Herzen auf den Weg, den Gott sie bisher geführt hat, zurückblicken. In seiner Weisheit und Liebe führt Gott sein Volk gewisse Wege, die manchmal unserem Verstand verborgen und unklar sind, aber er hat den vollkommenen Durchblick und weiß genau, wie und wohin er zu führen hat. Als Gemeinde dürfen wir uns der reichen Segnungen, die Gott uns schenkt, immer wieder erfreuen. Regelmäßig können wir uns zu einer wunderbaren Gemeinschaft unter der Verkündigung des Wortes Gottes versammeln, um gemeinsam Gott zu loben. Und gerade diese Gemeinschaft fördert das geistliche Leben seiner Kinder. Das Hören des Wortes Gottes, das Gebet, das Singen und die Gemeinschaft dienen uns zur Stärkung des Glaubenslebens. So können wir uns an den Segnungen der Gottesdienste herzlich erfreuen und auch mit dem Psalmist ausrufen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26,8). Der überwiegende Teil der Geschwister der Gemeinde Gottes Eppingen

stammt aus Kamenka, Kasachstan. In den Nachkriegsjahren fanden in dem deutschen Dorf Kamenka die ersten Stubenversammlungen statt. Einige Gottsuchende kamen immer wieder zusammen, um gemeinsam Gottes Wort zu betrachten. Gott sah das Begehren dieser Menschen und wirkte unter ihnen einen immer größeren Hunger nach Gottes Wort und Gemeinschaft. Aus diesen geringen Anfängen ließ Gott mit der Zeit eine Gemeinde entstehen, unter der Bruder Robert Doberstein mit einigen anderen Brüdern viele Jahre wirkte und arbeitete.

Bruder Robert Doberstein (1909-2004) und seine Frau waren mit der Wahrheit der biblischen Lehre, mit der Gemeinde Gottes und den Pionierbrüdern, wie z. B. Bruder Malzon und Bruder Ebel, noch von Wolhynien aus bekannt. Sie stärkten und festigten ihr geistliches Leben auch mit Literatur der Pionierbrüder, wie z. B. dem Buch „Was die Bibel lehrt“ und anderen. Auch die Wahrheitsklänge, aus der sehr gern – vielfach aus abgeschrieben Exemplaren – gesungen wurde, bot durch den tiefen Inhalt der Lieder einen großen Segen. Eine große Hilfe-



JUGENDGRUPPE



VERSAMMLUNGSBESUCHER

stellung für die Geschwister Doberstein war auch Bruder Johann Barabula, der in der Nähe von Kamenka wohnte. Der Geist Gottes wirkte das notwendige Licht, festigte die Geschwister in der Wahrheit und führte sie weiter, so dass immer mehr Seelen zum Glauben kamen und letztendlich eine größere Gemeinde entstand.

In den Jahren 1990 bis 1995 siedelten die meisten Geschwister von Kamenka nach Deutschland um. Viele der umgesiedelten Geschwister trafen sich hier in Süddeutschland wieder und nach einigen Jahren wurde mit Versammlungen in einem gemieteten Gemeindehaus in Massenbach begonnen. Gott segnete die Arbeit von Bruder Andre Albrecht, welcher der Gemeinde vorstand und mit der Unterstützung anderer Brüder das Wort Gottes verkündigte. Immer wieder kamen Seelen dazu, und fast jedes Jahr konnten Taufen durchgeführt werden. Mit der Zeit wurden die Räumlichkeiten zu eng für die inzwischen angewachsene Gemeinde. Dieses Anliegen wurde mit Gebet vor den allwissenden Gott gebracht mit der herzlichen Bitte um Weisung und die notwendige

innere geistliche Reife. Der Herr führte es wunderbar, so dass im November 2006 mit dem ersten Spatenstich das „Bauen eines eigenen Gemeindehauses“ begonnen wurde. Die Bauzeit war eine schwere, aber sehr segensreiche Zeit. Die meisten Arbeiten wurden in Eigenleistung erbracht. Wir durften vielfältige Gebetsanhörungen in allen möglichen Hinsichten erleben. Gott schenkte wunderbare Bewahrung und segnete die Arbeiten. Besonders die Gemeinschaft während des Bauens wurde uns allen zu einem besonders großen Segen und einer unvergesslichen Zeit. Durch die Hilfe Gottes durften wir am 27. Juni 2009 mit vielen Geschwistern und Gästen aus Deutschland die Einweihung feiern und das Haus dem Heiligen Geist als Wirkungsstätte übergeben. Im Laufe der Zeit segnete Gott die Gemeindefarbeit und durch das Wirken des Heiligen Geistes können wir immer wieder seine wunderbaren Segnungen erleben. Seelen suchen den Herrn und erleben das Wunder der herrlichen Erlösung, andere werden in ihrem geistlichen Leben weitergeführt, und wir alle dürfen uns der wunderbaren Gemeinschaft erfreuen. Wir sind Gott sehr dankbar für die uns geschenkte Gemeinde, den Frieden, die Gemeinschaft und für das Wirken des Geistes Gottes in der Wortverkündigung.

Im Blick auf die Zukunft können wir in bewusster und glaubensvoller Hoffnung auf die Hilfe, Wegweisung und Führung des Geistes Gottes vertrauen und rechnen mit seiner Zusage: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). In Demut wollen wir den Herrn um seine Leitung bitten und mit David betend ausrufen: „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.“

Alexander Gross, Eppingen (DE)



KINDERGRUPPE

Bekehrung

„So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden vertilgt werden.“

(Apostelgeschichte 3,19)

Bekehrung ist eine vollständige Umkehr. Saulus war auf dem Wege nach Damaskus, um dort die Heiligen des Höchsten zu verfolgen. Aber da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, so dass er zu Boden fiel und drei Tage lang nicht sehen konnte. Und Welch eine Veränderung ist da mit diesem Mann vor sich gegangen! Wir können es bei seiner Bekehrung deutlich sehen, dass eine vollständige und vollkommene Umkehr stattgefunden hat. Nachdem der Herr ihm hier vor Damaskus begegnet war und er sich dem Herrn ergeben und unterworfen hatte, war sein Lebenszweck ganz anders geworden. Sein Leben bekam von diesem Zeitpunkt an eine ganz andere Richtung. Er ging in die Stadt Damaskus, aber zu einem ganz anderen Zweck, als er geplant hatte. Die Bekehrung, wenn sie echter Art ist, bewirkt eine vollständige Umwandlung, eine Erneuerung im Menschen; das ganze Leben wird von dem Zeitpunkt der Bekehrung an anders. Diese Veränderung kann nicht durch Belehrung herbeigeführt werden und auch nicht durch ein langsames Wachstum und langsame Entwicklung, wie manche glauben und lehren. In der wahren Bekehrung wird der Mensch geistlich lebendig gemacht durch den Geist Gottes (siehe Epheser 2,1-6).

In der heutigen sogenannten Christenheit hat man es aus den Augen verloren, was die Bekehrung ist und einschließt, oder was sie bewirkt. Die allgemeine Ansicht, die auch von vielen Kanzeln aus unterstützt wird, ist, dass wenn ein Mensch die groben und schweren Sünden meidet und so gut lebt, wie er kann, er dann seines Heils gewiss sei. Der natürliche Mensch hat es gern, wenn ihm gesagt wird, dass er sich selbst retten, entwickeln und zu einem „Christen“ machen kann. Aber die Bibel lehrt klar und deutlich, dass der Mensch nur durch die Gnade Gottes von seinen Sünden errettet und für den Himmel geschickt gemacht werden kann. Bekehrung ist nicht etwas, das der Mensch selbst zustande bringen kann, sondern sie muss von Gott gewirkt werden. Bekehrung ist mehr als nur eine Sinnesänderung; sie ist etwas anderes als Furcht vor dem Tod und der Hölle. Die wahre Bekehrung hat ihre Grundlage in dem Wort Gottes. Durch das Predigen des Evangeliums Jesu Christi wird der Glaube

gewirkt. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10,17). Das Evangelium Jesu Christi ist eine „Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1,16). Das Evangelium Jesu Christi ist die einzige Botschaft der Hoffnung und der Errettung für eine in Sünden verlorene und geknechtete Welt, und alle diejenigen, die eine andere Hoffnung verkündigen, erweisen sich als falsche Propheten, die die Menschen betrügen und irreleiten. Nur durch den Glauben ist die Errettung des Menschen möglich, nämlich durch den Glauben an das Erlösungswerk Christi. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9,22). In Epheser 2,8 und 9 zeigt Paulus den Gegensatz zwischen der Errettung durch die Gnade Gottes und durch Werke. „Denn aus Gnade seid ihr selig [errettet] geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme.“

Als die Juden Petrus und Johannes, verfolgten, nachdem sich die Kraft Gottes in der Heilung jenes Lahmen vor der Tür des Tempels kundgetan hatte, sagte Petrus zu ihnen: „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden vertilgt werden“ (Apostelgeschichte 3,19). Eine wahre biblische Bekehrung kann nicht zustande kommen ohne wahre biblische Buße. Der Mensch muss es erkennen, dass er ein Sünder ist, dass er verloren ist; er muss die Furchtbarkeit der Sünde sehen; es einsehen, dass die Sünde ins Verderben führt, und dass er selbst verantwortlich ist. Er muss eine göttliche Traurigkeit über die von ihm begangenen Sünden empfinden. Wenn der Geist Gottes an dem Herzen eines Sünders wirkt, wird er seinen verlorenen Zustand erkennen. Und wenn er wirklich betrübt ist wegen seiner Sünde, wenn göttliche Traurigkeit vorhanden ist, so wird es dem Menschen nicht schwer werden, mit der Sünde zu brechen, sich von der Sünde abzuwenden. Denn es ist ihm dann darum zu tun, von der Schuld und Last der Sünde befreit zu werden. Dies alles ist in der Buße, die der Bekehrung vorausgeht, eingeschlossen. Der wahrhaft Bußfertige ist von seiner Sündenschuld überzeugt. Er empfindet, dass er verloren ist und zwar durch eigene Schuld, und er fängt an, allen

Ernstes zu Gott zu rufen. Wenn ein Mensch einmal wirklich seine Sünde und seinen verlorenen Zustand erkannt hat, wird es nicht nötig sein, dass man ihn zum Beten auffordert. Er wird zu Gott rufen, weil er einsieht, dass seine Hilfe von Gott kommen muss, weil sonst keine Rettung für ihn da ist.

Petrus sagte zu Simon, dem Zauberer: „Dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens“ (Apostelgeschichte 8, 21-22). Wenn der Mensch aufrichtig ist und sich verloren sieht, wird niemand imstande sein, ihn vom Beten abzuhalten. Das Bedürfnis seines Herzens wird ihn dann veranlassen, allen Ernstes zu Gott zu rufen. Ohne ernstes Gebet kann keine wahre Bekehrung zustande kommen. Aber das ernste und gläubige Flehen des wahrhaft Bußfertigen wird von Gott nicht unbeachtet gelassen, denn Christus hat ja sein Blut vergossen, um die Vergebung der Sünden, die Errettung von Sünden möglich zu machen. Wenn die Sündenüberzeugung eines Menschen echter Art ist, so wird sie ihn zum Bekenntnis seiner Sünden bringen, Gott und den Menschen gegenüber, wo man gegen Menschen sich versündigt hat. Gottes Wort sagt: „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Johannes 1,9). Und wiederum sagt Gott: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken“ (Hebräer 10,17). Paulus sagt uns etwas darüber, was in dem rechten Bekenntnis eingeschlossen ist: „Denn so du mit deinem Munde bekennst Jesum, dass er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig“ (oder gerettet werden, wie es in einer anderen Übersetzung heißt) (Römer 10,9). Die Beweise, dass diese Veränderung oder Umwandlung im Menschen stattgefunden hat, dass er wahrhaft bekehrt ist, sind:

1. Das Schuldgefühl ist verschwunden und der Friede Gottes wohnt im Herzen; wir sind uns bewusst, dass nichts zwischen uns und Gott ist.

2. Wir haben das Zeugnis des Geistes, dass wir Gottes Kinder sind. „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8,14-16). Wenn wir aufrichtige Buße tun und an den Herrn Jesus Christus als unsern persönlichen Heiland und Erlöser von Sünden glauben, gibt uns der Herr durch den Heiligen Geist das Zeugnis, dass wir sein Eigentum sind.

3. Das Leben, das auf die wahre Bekehrung folgt, die „Früchte“, die sich im Leben des Bekehrten kundgeben, beweisen es deutlich, dass das Herz und Leben neu geworden ist. „Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7,20).

Es zieht ein Sehnen

*Es zieht ein Sehnen durch die Welt,
tief wie das tiefste Meer,
das stillt mit ihrer Lust und Pracht
die Erde nimmermehr.
Und ob sie auch mit eitlem Schein
betörend lockt und lacht –
der Strom der Sehnsucht fließet doch
dahin in gleicher Macht.*

*Es zieht ein Sehnen durch die Welt
nach Frieden, Trost und Glück –
nach dem verlorenen Paradies
sehnt sich der Mensch zurück.
Und dieses Heimweh - tief und weit -
das fühlt ein jedes Herz;
selbst in dem Kelch der Freude bleibt
ein letzter bitterer Schmerz.*

*Es zieht ein Sehnen durch die Welt,
auch du kennst es, mein Herz,
es ruft und lockt dich Tag und Nacht
zur Heimat himmelwärts.
Und fragst du nach dem Weg dorthin
– das Ziel ist dir so nah –
Wegweiser zu der Heimat ist
das Kreuz auf Golgatha!*

Gertrud Tarutis

Nachrufe



Agnes Dück

Neuenstein, Niedersachsen (DE)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

(Offenbarung 14,13)

Agnes Dück, geb. Balzer, erblickte am 2. März 1926 in Podolsk das Licht der Welt. Schon mit vier Jahren verlor sie mit ihren Brüdern die Mutter. Doch Gott versorgte die Halbwaisen. Als der Krieg kam, wurde sie mit ihren Brüdern verschleppt, und sie erlebten neben der furchtbaren Kälte viel Hunger und Herzeleid. In diesen Jahren musste sie sehr schwer arbeiten. 1947 konnte sie endlich wieder zum Vater und hörte im Heim von Jesus, bekehrte sich und ließ sich auch 2 Jahre später taufen. Die Hochzeit mit Johann Dück war eine bescheidene Nachkriegshochzeit. Gott segnete diese Ehe mit 7 Kindern. Ihre Tochter Erika mussten sie bereits nach 2 Jahren wieder abgeben. Nachdem ihr ältester Sohn nach

Deutschland übergesiedelt war, zog auch Agnes mit dem Rest ihrer Familie nach. 2003 musste sie nach seinem schweren Leiden ihren geliebten Ehemann Johann Dück begraben. Agnes blieb aber nicht allein, sondern sie war von den Kindern und Enkelkindern liebevoll umgeben. Sie hatte ihren Heiland lieb und hat ihm treu gedient. Auch in all den Jahren hat sie sich vieler schwacher und hilfsbedürftiger Menschen angenommen. Nun darf sie schauen, was sie in all den Jahren geglaubt hat und bei dem Herrn in alle Ewigkeit sein. Sie hinterlässt 6 Kinder, 27 Enkel und 24 Urenkel.



Abraham Martens

Neustädt, Mexiko

„Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

(Offenbarung 21,7)

Gott, der über Leben und Tod bestimmt, hat es gefallen, den Vater, Großvater und Bruder im Herrn, Abraham Martens, am 6. Dezember 2013 im Alter von 69 Jahren zu sich zu nehmen. Abraham Martens wurde seinen Eltern, Peter und Elisabeth Martens, am 27. Juni 1944 im Dorf Reinland, Manitoba Kolonie, in Mexiko als siebtes von 12 Kindern geboren. Am 21. Februar 1965 schloss er den Bund der Ehe mit Aganetha Neufeld. Diese Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. Geschwister Martens wurden in den siebziger Jahren mit der Botschaft der freimachenden Gnade bekannt und bekehrten sich zu Gott. Diese Erfahrung setzte die Familie auf eine neue geistliche Pilgerreise, auf der sie durch mancherlei Trübsal gegangen sind. Es war etwa im Jahr 1978, wo Familie Martens anfang,

die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen. Auf Grund seines neu gefundenen Glaubens ließ er sich im August 1980 biblisch taufen. Eine Zeit lang hatte sich Bruder Martens sein geistliches Ziel verrücken lassen, durfte dann aber durch Gottes Gnade neu den Weg zum Kreuz finden und Frieden für seine Seele erlangen. Seitdem war ihm das Lied so wertvoll, wo es heißt: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.“ Er war bestrebt, sein Leben in Ordnung zu bringen, um vor Gott bestehen zu können. Vor einiger Zeit sagte er, dass er nun bereit zum Sterben sei, er habe alles ins Reine gebracht. Er war ein Liebhaber des Gesangs und der Musik und hatte es sehr gerne, wenn die Kinder und Enkelkinder bei ihnen waren und geistliche Lieder sangen und spielten. Im August 2012 wollte

sich Bruder Martens an einem verletzten Fuß operieren lassen, wobei dann Untersuchungen gemacht wurden und man feststellte, dass sein Herz nicht richtig funktionierte. Seitdem war seine Gesundheit nicht mehr so gut, und er musste dann einige Male im Krankenhaus behandelt werden. Sein Hinscheiden lässt seine betübte Ehefrau Agnetha Martens zurück, seine Kinder mit Familien: Sara und Peter Thiessen, Elizabeth und Cornelius Neufeld, Lena Thiessen und Cornelius und Eva Martens und 10 Enkelkinder, sowie 6 Geschwister und ein Freundeskreis. Die Gemeinde zu Neustadt nimmt Anteil an dem Leid. Wir wünschen allen den Segen der Gegenwart seines Geistes und den Trost der Gewissheit, Bruder Martens beim Herrn wiederzutreffen.

Peter Ens

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2014

Deutschland

Jugendwochenende in Kirchberg: 7. bis 9. März 2014

Osterkonferenz in Hamm: 18. bis 21. April 2014

Pfingstkonferenz in Herford: 7. bis 9. Juni 2014

Jugendbibeltage in Tuningen: 3. bis 8. August 2014

Kanada

Festversammlungen in Aylmer: 28. und 29. Juli 2014

Festversammlungen und 60-jähriges

Jubiläum in Chilliwack: 2. bis 4. August 2014

IMPRESSUM

120. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Wahre Stärke

Das Geheimnis der wahren Stärke bei den Kindern Gottes ist: Sie müssen innerlich richtig zum Herrn stehen. Sie müssen allezeit in einer lebendigen Gemeinschaft mit ihm leben.

Wo keine Freude am Herrn ist, da ist auch keine Kraft. Wo noch etwas vorhanden ist, das die Freude am Herrn stört, da fehlt auch die wahre Stärke.

*Ja, unsres Gottes Kraft und Stärke,
die alles wirkt und alles kann,
geleitet uns, krönt unsre Werke,
zerbricht der Sünde Macht und Bann.
Sieg, Trost und Hilfe muss uns werden
in dem, der uns den Frieden schafft:
Kein Kampf wird uns zu schwer auf Erden,
und nichts geht über unsre Kraft!*